



UNI SPIEGEL



4EU+ ERFOLGREICH

Strategisches Netzwerk der Universitäten Prag, Heidelberg, Paris, Warschau, Kopenhagen und Mailand wird gefördert Seite 03



WELTWEITE AUSSTRAHLUNG

Centrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien offiziell seiner Bestimmung übergeben Seite 5



DRITTE AMTSZEIT

Bernhard Eitel als Rektor der Universität Heidelberg wiedergewählt – vier neue Prorektoren ab Oktober Seite 16

EDITORIAL

Nach großen gemeinsamen Anstrengungen über nahezu drei Jahre hinweg – über die Vorbereitungen im AAC, im Universitätsrat, in der Forschungs- und Strategiekommision und in den Fields of Focus, über die Antragstellung selbst und den Ortsbesuch der internationalen Gutachterkommission – haben wir den Exzellenztitel unserer Ruperto Carola erfolgreich verteidigt. Die Konkurrenz war stark! Und diesmal ging es um sehr viel, weil wir von einer dauerhaften Förderung ausgehen dürfen, sofern unsere Leistungen in Forschung, Lehre und Transfer die Erwartungen auch künftig erfüllen. Der Erfolg in der Exzellenzstrategie ist damit zugleich eine große Verpflichtung. Unsere im Zukunftskonzept formulierte Strategie wurde international geprüft und bestätigt. Das ist ein klares Signal an die Universität und bedeutet, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden, uns weiter im Kreis der profiliertesten und forschungsstärksten Universitäten zu entwickeln – in Zusammenarbeit aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, der Studierenden und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität. Und damit schließt sich auch die befreundeten Wissenschaftseinrichtungen vor Ort mit ein, die ja auch zum Erfolg beigetragen haben. Nicht nur die Forschung wird profitieren. Die Maßnahmen und Effekte der Exzellenzstrategie strahlen aus auf die Lehre, die Studierenden profitieren und nicht zuletzt der wissenschaftliche Nachwuchs. Deswegen ist dieser Erfolg ein Erfolg der Universität über die Generationen hinweg.

Es war eine eindrucksvolle Erfahrung, die Geschlossenheit der Universität in diesem Prozess »Exzellenzstrategie« zu erleben. Ich danke allen direkt und indirekt Beteiligten nochmals sehr herzlich und wünsche Ihnen eine kraftbringende Sommerpause. Ich freue mich darauf, mit Ihnen gemeinsam und mit dem Rückenwind des Erfolges unsere neuen Aufgaben anzugehen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel
Rektor der Universität Heidelberg



ALS EXZELLENZUNIVERSITÄT AUSGEZEICHNET

Ruperto Carola mit ihrem Konzept der Comprehensive Research University erfolgreich

(red.) Die Universität Heidelberg hat sich mit ihrem Konzept der Comprehensive Research University – einer Volluniversität mit herausragender Forschungsstärke – im Wettbewerb um den Titel »Exzellenzuniversität« durchgesetzt und wird im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder als Exzellenzhochschule gefördert. Die Exzellenzkommission, bestehend aus einem Expertengremium und den auf Bundes- und Landesebene für Wissenschaft zuständigen Ministerinnen und Ministern, hat zehn Einzelinstitutionen und einen Universitätsverbund zur Förderung ausgewählt. Die Förderentscheidungen wurden am 19. Juli 2019 bekannt gegeben.

Der Rektor der Ruperto Carola, Prof. Dr. Bernhard Eitel, sprach von einem großartigen und verdienten Erfolg und dankte allen Mitstreitern, die mit außergewöhnlichem Einsatz an der Antragstellung mitgewirkt und sie gemeinsam zum Erfolg geführt haben. Bereits 2007 und 2012 war die Universität Heidelberg in den beiden Vorgängerprogrammen der Exzellenzinitiative mit ihren Zukunftskonzepten erfolgreich. »Durch das sorgfältige Ausbalancieren von Kontinuität und Veränderung verfolgt die Ruperto Carola das Ziel, sich in der Riege der weltweit besten Universitäten für Forschung und Lehre weiter zu profilieren, kommende Generationen von Spitzenwissenschaftlern sowie Entscheidungsträgern auszubilden und einen zentralen Beitrag für die Gestaltung wichtiger Handlungsfelder der Zukunft zu leisten«, betonte der Rektor.

In Zeiten zunehmender Spezialisierung und Fragmentierung bekennt sich die Universität Heidelberg mit ihrer Zukunftsstrategie bewusst zu ihrem Selbstverständnis als Comprehensive Research University. Auf der Grundlage eines disziplinenübergreifenden Dialogs hat sie in den vergangenen zehn Jahren erfolgreiche Strukturen für eine kontinuierliche Selbsterneuerung aufgebaut. Dies soll nun mit Unterstützung der Exzellenzstrategie-Förderung fortgeführt und ausgebaut werden.

Die sogenannten Fields of Focus – vier profilbildende Forschungsfelder in den Lebenswissenschaften, den Naturwissenschaften, den Geisteswissenschaften sowie den Sozial- und Verhaltenswissenschaften – befassen sich mit der ganzen Komplexität und den Herausforderungen einer sich schnell verändernden Welt. Sie reichen von den molekularen Grundlagen des Lebens über Muster und Strukturen der materiellen Welt und den kulturellen Dynamiken in globalisierten Welten bis zu Fragen gesellschaftlicher und individueller Selbstregulation und Regulation. Über diese Forschungsfelder hinaus verbinden drei interdisziplinäre Inkubatoren – das Marsilius-Kolleg als Brücke zwischen den Wissenschaftskulturen, das in den

»Durch das sorgfältige Ausbalancieren von Kontinuität und Veränderung verfolgt die Ruperto Carola das Ziel, sich in der Riege der weltweit besten Universitäten für Forschung und Lehre weiter zu profilieren, kommende Generationen von Spitzenwissenschaftlern sowie Entscheidungsträgern auszubilden und einen zentralen Beitrag für die Gestaltung wichtiger Handlungsfelder der Zukunft zu leisten«

Umweltwissenschaften angesiedelte Heidelberg Center for the Environment und das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen – alle Bereiche der Universität und schaffen den Nährboden für neue Forschungsinitiativen.

Als neues Instrument im Rahmen der Exzellenzstrategie werden zwei Flagship-Initiativen etabliert, die innovative und gesellschaftlich relevante Forschungsthemen bearbeiten und zugleich die Verknüpfung der Fields of Focus stärken: Die Initiative »Engineering Molecular Systems« dient als Vorreiter für die Entwicklung von kohlenstoffbasierten Technologien und Systemen auf der Nanoskala. Die Initiative »Transforming Cultural Heritage« wird das kulturelle Erbe als ein Ergebnis sich dynamisch verändernder gesellschaftlicher und politischer Verhandlungen neu definieren. Zur Förderung des Wissenstransfers und der Übertragung von Forschungsergebnissen in die Gesellschaft wird eine Transfer Agency unter der Leitung eines neuen Prorektors die bisher überwiegend dezentral organisierten Aktivitäten in diesem Bereich koordinieren.

Insgesamt 19 Anträge, darunter zwei Anträge als Verbund von Universitäten, waren bis zum 10. Dezember vergangenen Jahres eingereicht worden. Voraussetzung für die Antragstellung in der Förderlinie Exzellenzuniversitäten waren zwei, im Falle von Universitätsverbänden drei erfolgreiche Clusterinitiativen. An der Universität Heidelberg haben die beiden Exzellenzcluster »3D Matter Made to Order« – gemeinsam mit dem Karlsruher Institut für Technologie – und STRUC-TURES ihre Arbeit aufgenommen. Sie werden über einen Zeitraum von sieben Jahren gefördert. Die Exzellenzuniversitäten erhalten eine dauerhafte Förderung, müssen sich aber einem siebenjährigen Evaluationsrhythmus unterziehen. Außerdem sind sie gefordert, alle sieben Jahre im Wettbewerb mit Neuanträgen die für die Förderung notwendige Anzahl von Exzellenzclustern erfolgreich neu einzuwerben.

Weitere Informationen im Internet unter www.uni-heidelberg.de/forschung/forschungsprofil/exzellenzstrategie

DIE GANZE UNIVERSITÄT FEIERT

Ruperto Carola Sommerparty im Zeichen der Exzellenzstrategie

»Wir sind einfach eine großartige akademische Gemeinschaft mit einem unglaublichen corporate spirit. Dieser Erfolg ist ein deutliches Signal für die Universität über die Generationen hinweg.«

Prof. Dr. Bernhard Eitel, Rektor der Universität

(red.) Die Entscheidung während der Live-Übertragung im völlig überfüllten Marstallcafé wurde von einem erlösenden Jubelschrei begleitet – und war zugleich der gelungene Auftakt zur diesjährigen Ruperto Carola Sommerparty am Tag der Verkündung der Sieger im Exzellenzstrategie-Wettbewerb. Mitglieder, Freunde, Förderer und Alumni der Ruperto Carola versammelten sich bei sommerlichen Temperaturen im historischen Innenhof des Marstalls, um gemeinsam den Erfolg zu feiern.

Für eine tolle Stimmung sorgte zudem auch ein abwechslungsreiches Programm mit Livemusik von der Band »Ringo Hirth and Friends« und der »Schlagzeugmafia«. Impressionen und Stimmen zum Abschneiden beim Exzellenzstrategie-Wettbewerb dokumentieren diesen besonderen Abend.



»Die Universität Heidelberg hat nach 2007 und 2012 den Titel wiedererlangt – und jetzt mit der Option, dass diese Förderung eine dauerhafte sein wird. Wir haben in Bonn bei der Entscheidungsfindung hart diskutiert. Am Ende haben wir – Wissenschaft und Politik – einstimmig die Exzellenzentscheidung getroffen, sie war ganz klar wissenschaftsgeleitet. Das ist ein wunderbarer Tag für Heidelberg, für Baden-Württemberg und darüber hinaus für den Wissenschaftsstandort Deutschland.«

Theresia Bauer, Wissenschaftsministerin des Landes Baden-Württemberg



»Ich bin unheimlich happy und gratuliere allen, die an diesem Erfolg mitgearbeitet haben.«

Dr. h.c. Manfred Lautenschläger, Förderer der Ruperto Carola und Ehrensator der Universität

»Ich bin sehr glücklich, dass wir uns mit unserem Konzept durchsetzen konnten. Die Ruperto Carola ist eine wunderbare Universität mit einem großen Geist.«

Prof. Dr. Andreas Kruse, Institut für Gerontologie und Mitglied im Schreibteam für das Zukunftskonzept

»Wir freuen uns alle unglaublich, dass die Universität es wieder geschafft hat. Wir waren im Vorfeld zwar optimistisch, aber man weiß ja nie, wie so ein Wettbewerb dann tatsächlich ausgeht. Das Ergebnis ist großartig für Heidelberg. Wir als Stadt wissen, was wir an der Universität haben – an den Studierenden und den exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.«

Prof. Dr. Eckart Würzner, Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg



Fotos: Vögele



PROJEKT: HANDBUCH DES VERWALTUNGSRECHTS

(red.) Zwölf Bände, mehr als 150 Beteiligte und eine voraussichtliche Laufzeit von zwölf Jahren: An einer umfassenden Analyse des deutschen, europäischen und internationalen Verwaltungsrechts arbeitet Prof. Dr. Wolfgang Kahl, Wissenschaftler an der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg, in Kooperation mit seinem Kollegen Prof. Dr. Markus Ludwigs von der Universität Würzburg. Für ihr enzyklopädisches Forschungsprojekt »Handbuch des Verwaltungsrechts« (HVWR) erhielten die beiden Rechtswissenschaftler eine zunächst fünfjährige Förderzusage der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung über 900.000 Euro. Das geplante Handbuch wird nach den Worten von Wolfgang Kahl, Direktor des Instituts für deutsches und europäisches Verwaltungsrecht, eine Lücke im rechtswissenschaftlichen Schrifttum schließen. Während im Verfassungsrecht mit dem »Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland« ein monumentales Referenzwerk vorliegt, fehlt es im Verwaltungsrecht bislang an einer vergleichbaren Gesamtdarstellung. Dem will das HVWR abhelfen und zugleich eine Art »Visitenkarte« der deutschen Verwaltungswissenschaft gegenüber dem Ausland abgeben. Neben der »gesamthafte-repräsentativen Erfassung des in zahlreiche Einzelrichtungen auseinanderströmenden deutschen Verwaltungsrechts«, so die Initiatoren des Projekts, soll das Handbuch durchgängig auch das Zusammenspiel des nationalen Rechts mit dem internationalen und dem europäischen Recht einbeziehen. Das Handbuch wendet sich an die verwaltungsrechtliche Praxis und an die Verwaltungswissenschaft. Es bereitet für die im Öffentlichen Recht tätigen deutschen Juristen, aber auch für interessierte Wissenschaftler in anderen Staaten den Rechtsstoff systematisch auf. Begleitet wird das Projekt von einem Wissenschaftlichen Beirat, dem acht Hochschullehrer angehören, darunter der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, der deutsche Richter am Europäischen Gerichtshof, Prof. Dr. Thomas von Danwitz, und der frühere Bundesverfassungsrichter und Heidelberger Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Paul Kirchhof.

HUMBOLDT-PROFESSOR

Der Sprachwissenschaftler Francisco Moreno-Fernández wechselt an die Ruperto Carola

(red.) Der spanische Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Francisco Moreno-Fernández erhält eine Humboldt-Professur, um damit künftig an der Universität Heidelberg zu forschen und zu lehren. Er wird zudem das neue interdisziplinäre Zentrum für Iberoamerika-Studien – das Heidelberg Center for Ibero-American Studies (HCIAS) – leiten. Die mit bis zu fünf Millionen Euro dotierte Professur wird von der Alexander von Humboldt-Stiftung vergeben und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert.

Francisco Moreno-Fernández (Jahrgang 1960) zählt zu den weltweit herausragenden Experten in der Analyse der Beziehungen zwischen Sprache und Gesellschaft. Seine Vorreiterrolle in einer Forschungsrichtung der Sprachwissenschaft, die sich für soziale Gegebenheiten und Dynamiken öffnet, verbindet sich mit seiner Kompetenz, innovative Forschung in institutionelle Strukturen umzusetzen, die einen akademischen und außerakademischen Wissenstransfer ermöglichen. An der Universität Heidelberg wird Francisco Moreno-Fernández die vorhandenen und neue Kompetenzen zu Ibero-Amerika wissenschaftlich und organisatorisch in einer zentralen Forschungseinrichtung bündeln. Die Humboldt-Professur hat zum Ziel, von einem interdisziplinären Standpunkt aus diese Expertise mit Blick auf die drei großen Handlungsfelder Forschung, Lehre sowie regionalen und überregionalen Wissenstransfer systematisch auszubauen.



Francisco Moreno-Fernández. Foto: privat

Der Wissenschaftler wurde 1996 im Alter von 36 Jahren an die Universität Alcalá in Madrid (Spanien) berufen. Im Laufe seiner akademischen Tätigkeit hat er über 200 wissenschaftliche Arbeiten mit internationaler Reichweite publiziert, darunter zahlreiche Standardwerke. Darin beschäftigt er sich unter anderem mit der sozialen Geschichte des Spanischen, mit dem Spanischen als Fremdsprache sowie aus sprachsoziologischer Perspektive mit den

gesellschaftlichen Gegebenheiten, Dynamiken und Ursachen, die bestimmten sprachlichen Ausprägungen zugrunde liegen. Weitere Forschungsthemen sind Demographie und Geographie der Sprache, die Migrationslinguistik und die grundlegenden Probleme soziolinguistischer Variation. Gegenwärtig koordiniert Francisco Moreno-Fernández unter anderem ein internationales Forschungsprojekt, in dessen Rahmen ein für die spanischsprachige Welt

in ihrer geographischen und gesellschaftlichen Vielfalt repräsentatives Korpus der gesprochenen Sprache entsteht. In diesem Projekt kooperieren mehr als 100 Wissenschaftler von 40 Universitäten aus 16 Ländern Ibero-Amerikas.

Mit Francisco Moreno-Fernández wird eine Forscherpersönlichkeit mit großer Sichtbarkeit und Anerkennung in ganz Ibero-Amerika künftig in Heidelberg forschen. Gastprofessuren führten den Wissenschaftler unter anderem nach Brasilien, Chile und Kolumbien. Neben zahlreichen weiteren Auszeichnungen wurde er in die Nationalen Akademien für spanische Sprache in Chile, Kuba, Mexiko und Spanien sowie Nordamerika berufen. Francisco Moreno-Fernández hat vor allem zur Erforschung der spanischen Sprache im Kontext der Globalisierung und sprachlichen Diversität bedeutsame Beiträge geleistet. Die von ihm gegründete und geleitete Forschungsstelle an der Universität Harvard zum Spanischen in den Vereinigten Staaten hat Standards im Wissenstransfer in seinem Forschungsgebiet gesetzt.

Mit der Alexander von Humboldt-Professur werden weltweit führende und im Ausland tätige Wissenschaftler aller Disziplinen ausgezeichnet, um langfristig zukunftsweisende Forschung an deutschen Hochschulen durchzuführen. Das Preisgeld ist für die Finanzierung der ersten fünf Jahre bestimmt. Die Verleihung der insgesamt drei Preise für das Jahr 2020 wird im Mai des kommenden Jahres stattfinden.

4EU+ ERFOLGREICH

Netzwerk der Universitäten Heidelberg, Kopenhagen, Mailand, Paris, Prag und Warschau wird gefördert

(umd) Die 4EU+ European University Alliance – ein länderübergreifender Zusammenschluss von sechs starken Forschungsuniversitäten mit Beteiligung der Universität Heidelberg – ist mit ihrem Antrag im Rahmen der »Erasmus+«-Pilotausschreibung »Europäische Hochschulen« erfolgreich: Sie wird nun als eine von 17 Universitätsallianzen mit bis zu fünf Millionen Euro gefördert. Neben der Ruperto Carola sind an ihr die Universität Kopenhagen, die Universität Mailand, die Sorbonne Université in Paris, die Karls-Universität in Prag sowie die Universität Warschau beteiligt.

»Es ist ein großes Privileg, als einer der ersten Verbände an dieser Initiative zur Förderung transnationaler Hochschulnetzwerke mitzuwirken. Ihre Erfahrungen beim Aufbau eines integrierten Hochschulsystems wird die Allianz mit anderen Hochschulen teilen, um damit den Weg für weitere Universitätsnetzwerke zu ebnen«, betont Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel. Insgesamt 54 Universitätsnetzwerke hatten einen Antrag im Rahmen der Pilotausschreibung von 4EU+ eingereicht, aus denen die Europäische Kommission 17 Konzepte zur Förderung ausgewählt hat. Die erfolgreichen Verbände erhalten finanzielle Mittel für die Umsetzung des Projekts »Europäische Hochschulen«. Für die Dauer von drei Jahren stehen dafür Mittel in Höhe von insgesamt 85 Millionen Euro zur Verfügung. Mit der Unterstützung strategischer Hochschulpartnerschaften im Rahmen von Erasmus+ ist das Ziel verbunden, Forschung und Lehre in Europa in neuen Strukturen zu bündeln und den europäischen Bildungsraum zu stärken.



Die 4EU+ European University Alliance, ursprünglich 4EU, wurde im März vergangenen Jahres von den Universitäten Prag, Heidelberg, der Sorbonne Université in Paris sowie Warschau gegründet und im Oktober 2018 mit Kopenhagen und Mailand zu 4EU+ erweitert. Die Partnerschaft baut auf bereits bestehenden bilateralen und multilateralen Kooperationen auf, will jedoch die Zusammenarbeit der sechs Universitäten in den Bereichen Forschung, Lehre, Studium, Transfer und Verwaltung intensivieren und auf einer neuen Ebene verankern. In einem gemeinsamen Leitbild bekennen sich die Partner der Allianz zur Verantwortung der Universitäten, Lösungen für globale Herausforderungen zu erarbeiten. Definiert wurden im Rahmen der Antragstellung, die von Heidelberger Seite vom Prorektor für Internationale

Angelegenheiten, Prof. Dr. Dieter W. Heermann, begleitet wurde, vier Arbeitsfelder, die Gesundheit und demografischen Wandel in einer urbanen Umwelt, Europa in einer sich wandelnden Welt, die Transformation von Wissenschaft und Gesellschaft durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien sowie Fragen der Biodiversität und einer nachhaltigen Entwicklung umfassen. Der Antrag der 4EU+ European University Alliance im Rahmen der Ausschreibung »Europäische Hochschulen« wurde von mehr als 20 Partnern unterstützt, darunter Nichtregierungsorganisationen, regionale Behörden sowie Partner aus der Wirtschaft.

<https://4eualliance.eu/4EU-1.html>

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich
Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Mirjam Mohr (mm)
Ute von Figura (uvf)
Jana Gutendorf (jg)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Druck
ColorDruck Solutions GmbH, Leimen

ZWEITE FÖRDERPHASE
FÜR GRADUIERTENKOLLEG

(red.) Das in der Dermatologie angesiedelte Graduiertenkolleg »Mechanismen des Hautkrebses: Tumor-Mikromilieu und Melanom-Immunologie« (GRK 2099) geht in eine zweite Förderphase von viereinhalb Jahren. Dafür stellt die Deutsche Forschungsgemeinschaft Fördermittel in Höhe von rund 5,1 Millionen Euro zur Verfügung. Das Forschungsinteresse des GRK 2099 richtet sich auf ein besseres Verständnis der Biologie des Hautkrebses, bei dem eine Heilung schwierig ist, wenn er gestreut hat. In der zweiten Förderphase beschäftigen sich die Kollegiaten vor allem mit den Wechselwirkungen des Melanoms mit dem Tumor-Mikromilieu und dem Tumor-Immunsystem; diese wurden als therapeutisch relevante »Mechanismen des Hautkrebses« identifiziert. Sprecher des Kollegs ist Prof. Dr. Sergij Goerd, Direktor der Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie am Universitätsklinikum Mannheim und Dekan der Medizinischen Fakultät Mannheim. In das Forschungsprogramm sind neben den Mannheimer Dermatologen auch Wissenschaftler des Deutschen Krebsforschungszentrums und der Medizinischen Fakultät Heidelberg eingebunden. International kooperiert das GRK 2099 mit dem St John's Institute of Dermatology des King's College London sowie weiteren Partnern in Großbritannien. Für die zweite Förderperiode konnte zusätzlich das Institut Gustave Roussy nahe Paris (Frankreich) als Kooperationspartner gewonnen werden.

»Aufgabe wird es nun sein, die gesammelten Erkenntnisse konsequent in einer anschlussfähigen Theorie materialer Textkulturen zusammenzuführen«

SCHRIFT DIENT NICHT NUR DER KOMMUNIKATION

Interview mit Ludger Lieb, Sprecher des Sonderforschungsbereichs »Materiale Textkulturen«

(uvf) Mit der jetzt bewilligten dritten Förderperiode erreicht der geisteswissenschaftliche Sonderforschungsbereich an der Universität Heidelberg – der 2011 eingerichtete SFB »Materiale Textkulturen« – die maximale Förderdauer von zwölf Jahren. Sprecher Prof. Dr. Ludger Lieb, der am Germanistischen Seminar lehrt, über bisherige Ergebnisse und aktuelle Forschungsfragen.

Welche wissenschaftlichen Fragen stehen im Mittelpunkt des Sonderforschungsbereichs 933 »Materiale Textkulturen«?

Lieb: Wir erforschen das Verhältnis von Text und Material, auf dem der Text geschrieben steht, sowie den Umgang mit diesen schrifttragenden Artefakten. Uns interessiert nicht nur der Inhalt eines Textes, sondern wir stellen Fragen nach dem Ort, an dem das Artefakt präsentiert wurde, nach der Funktion, die es hatte, oder auch nach den kulturellen Praktiken, die an ihm vollzogen wurden. Wenn wir beispielsweise eine Stele aus dem antiken Griechenland betrachten, auf der die Leistungen eines Feldherrn gepriesen werden, dann geht es uns nicht in erster Linie darum, die griechische Geschichte mithilfe der Inschrift zu rekonstruieren. Vielmehr fragen wir uns, ob die Stele etwa eine Weihung des Ortes darstellte, ob es ihre Funktion war zu erinnern oder ob sie Überlegenheit zum Ausdruck bringen sollte. Auch interessiert uns der spätere Umgang mit der Stele und ihrer Inschrift: Wurde sie von nachfolgenden Gesellschaften modifiziert, fand sie Beachtung oder wurde sie ignoriert beziehungsweise gar zerstört?

Es geht also darum, zu rekonstruieren, welche Funktionen Schrift in früheren Gesellschaften hatte?

Lieb: Genau. Überraschend dabei ist, dass Schrift in vielen Fällen gar nicht in erster Linie der Kommunikation diente, wie man gemeinhin annehmen würde. Oft übernahm sie eine repräsentative Funktion: Schrift sollte Orten oder Objekten eine Aura geben, konnte Staunen hervorrufen oder diente zum Beispiel als schmückendes Element. Es finden sich zudem immer wieder Inschriften, die Schriftzeichen lediglich imitieren, aber keinen Sinn ergeben. Texte besaßen auch eine magische Funktion, wie wir kulturübergreifend feststellen können. So sind Amulette oder auch besonders wertvolle Steine überliefert, in die bestimmte heilige Texte eingritz wurden und die ihren Träger etwa vor Schicksalsschlägen schützen sollten. Viele dieser Funktionen hat Schrift übrigens auch heute noch – und doch gibt es Unterschiede zum Umgang mit Schrift in der Vormoderne, die uns besonders interessieren, weil wir uns gerade in einer Zeit des medialen Wandels von Schriftlichkeit befinden.



Ludger Lieb (oben). Untersucht werden im Rahmen des SFB auch römische Goldmünzen. Fotos: von Figura / Lübke (unten)

Was haben Sie im SFB in den vergangenen acht Jahren erreicht?

Lieb: Eine Hauptaufgabe war zunächst die vergleichende Materialerschließung. Da an dem Sonderforschungsbereich immerhin 18 verschiedene Fächer beteiligt sind und wir über verschiedene Kulturräume und eine enorme Zeitspanne forschen – die Zeit zwischen dem 2. Jahrtausend vor Christus bis in das 17. Jahrhundert –, konnten wir eine beeindruckende Fülle an Daten zu schrifttragenden Artefakten und dem Umgang mit ihnen sammeln. Erstmals haben wir konsequent die Biographie einer großen Anzahl solcher Artefakte offengelegt und ermöglichen damit eine neue Perspektive auf diese Gegenstände – auf ihre Texte sowie die kulturelle Bedeutung dieser Artefakte. Gleichzeitig haben wir an der Weiterentwicklung von Theorien und Methoden gearbeitet, mit denen wir die Materialität von Texten erforschen.

Was sind die Ziele in der abschließenden Förderrunde?

Lieb: Aufgabe wird es nun sein, die gesammelten Erkenntnisse konsequent in einer anschlussfähigen Theorie materialer Textkulturen zusammenzuführen. Diese Theorie und ihre Methoden werden aufgrund der vielen Einzelergebnisse sicher sehr viel komplexer und differenzierter ausfallen, als wir das zunächst dachten. Allerdings zeigen sich auch immer wieder kultur- und epochenübergreifende Praktiken,

zum Beispiel die sogenannte »Damnatio memoriae«, lateinisch für »Verdammung des Andenkens«. Darunter versteht man die demonstrative Zerstörung von Schrift durch die Nachwelt, etwa um das Andenken an eine bestimmte Person auszulöschen. Diese Praxis findet sich vom Alten Ägypten bis ins Mittelalter.

Wie funktioniert dabei die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Disziplinen?

Lieb: Um derartige Linien herauszuarbeiten und Forschungsergebnisse zu synthetisieren, haben wir übergreifende Themenfelder identifiziert, innerhalb derer sich die Wissenschaftler austauschen. Im Themenfeld »Materialer Wandel« beispielsweise untersuchen Sinologen, Papyrologen und Historiker, wie sich der Wechsel der Beschreibstoffe von Holz zu Bambus und Seide oder von Papyrus zu Pergament und Papier auf die Funktion der Schrift auswirkte. Ähnliche Wandelprozesse sind bei der allmählichen Ablösung von Quer- und Längsrollen durch Bücher, das heißt Kodizes zu beobachten – Prozesse, die teilweise viele Jahrhunderte auseinanderliegen. Wir fragen: Was sind die gemeinsamen Erkenntnisse? Und lassen sich übergreifende Thesen zum Umgang mit Schrift formulieren, die vielleicht sogar anschlussfähig für die Gegenwart sind? Nicht zuletzt geht es uns in der dritten Förderperiode auch darum, die gesammelten Daten nachhaltig für die Wissenschaft und die Öffentlichkeit verfügbar zu machen. Dabei arbeiten wir eng mit der Universitätsbibliothek zusammen, auch um neue Publikationsformen zu erproben.

ERFOLG FÜR DFG-SONDERFORSCHUNGSBEREICHE

66 Millionen Euro Fördermittel: Neu-Bewilligungen und Verlängerungen

(red.) Mit mehreren Anträgen für die Förderung großer Forschungsverbünde und Fördermitteln in Höhe von insgesamt rund 66 Millionen Euro ist die Universität Heidelberg in der aktuellen Bewilligungsrunde der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erfolgreich. Neu eingerichtet werden ein Sonderforschungsbereich (SFB), der sich mit dem Glioblastom, einem bösartigen Hirntumor, befasst sowie ein SFB/Transregio zu Suchterkrankungen. Darüber hinaus wurden bestehende SFBs und SFB/TRRs verlängert.

Ziel des neu bewilligten Sonderforschungsbereichs »Überwindung der Therapieresistenz

von Glioblastomen« ist es, neuartige Therapien für die Bekämpfung des Glioblastoms – eine bei Kindern und Erwachsenen schwere und meist tödliche Erkrankung – zu entwickeln. Für die meisten als Standardtherapien angesehenen Verfahren sind grundlegende molekulare Mechanismen der primären oder sekundären Resistenz zumindest teilweise noch nicht verstanden. Kernstück des SFB-Konzepts ist die »Core-Sammlung«, für die einheitliche, integrierte Datensätze aus den verschiedenen Hochdurchsatzverfahren, präklinischen Modellen, der Bildgebung und klinischen Daten generiert werden. Sprecher ist Prof. Dr. Wolfgang Wick, Geschäftsführender Direktor der Neurologischen

Klinik am Universitätsklinikum Heidelberg und Leiter der Klinischen Kooperations-einheit Neuroonkologie am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ).

Wissenschaftler des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit (ZI) in Mannheim sind als Mittragsteller maßgeblich beteiligt an einem neu eingerichteten SFB/Transregio. Ziel ist es, besser zu verstehen, welche Mechanismen dafür verantwortlich sind, dass Menschen die Kontrolle über den Konsum von Drogen verlieren. Darauf aufbauend sollen neue Therapien entwickelt werden. Stellvertretende Sprecher sind Prof. Dr. Falk Kiefer und Prof. Dr. Dr. Heike Tost vom Zentralinstitut für Seelische Gesundheit.

Ihre Arbeit in einer zweiten Förderphase setzen in der Heidelberger Medizin ein SFB zur Schmerzforschung sowie ein Sonderforschungsbereich/Transregio mit Partnern in Tübingen und Mainz fort, der dermatologische und immunologische Fragen verbindet. Der geisteswissenschaftliche Sonderforschungsbereich »Materiale Textkulturen« erreicht seine dritte Förderperiode von vier Jahren (lesen Sie dazu auch das Interview auf dieser Seite mit dessen Sprecher Prof. Dr. Ludger Lieb). Verlängert wird zudem ein transregionaler Verbund zum Thema Wettervorhersage, ebenfalls mit Beteiligung der Ruperto Carola.

ÜBERSICHT

- SFB 1389 »Überwindung der Therapieresistenz von Glioblastomen« (Fördersumme: 12,4 Mio. Euro)
- SFB/Transregio 265 »Verlust und Wiedererlangung der Kontrolle bei Suchterkrankungen: Verläufe, Mechanismen und Interventionen« (Fördersumme: 13,1 Mio. Euro)
- SFB/TRR 156 »Die Haut als Sensor und Initiator von lokaler und systemischer Immunität« (Fördersumme: 13,6 Mio. Euro)
- SFB 1158 »Von der Nozizeption zum chronischen Schmerz: Struktur-Funktions-Merkmale neuraler Bahnen und deren Reorganisation« (Fördersumme: 15,6 Mio. Euro)
- SFB 933 »Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften« (Fördersumme: 11,7 Mio. Euro)

RICHTFEST: EUROPEAN INSTITUTE FOR NEUROMORPHIC COMPUTING

(red.) Für ein neues Forschungsgebäude, das die Heidelberger Wissenschaftler im europäischen Human Brain Project erhalten, konnte das Richtfest begangen werden. Der Neubau für das European Institute for Neuromorphic Computing (EINC) wird in rund zweijähriger Bauzeit auf dem Campus Im Neuenheimer Feld errichtet. Mit einer Nutzfläche von rund 2.200 Quadratmetern entsteht es in unmittelbarer Nachbarschaft zum Neubau des Centre for Advanced Materials, dem materialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Heidelberg. Das EINC wird Platz bieten für die Wissenschaftler am Kirchhoff-Institut für Physik, die gemeinsam mit Kollegen aus verschiedenen Forschungseinrichtungen in Europa eine technologische Plattform für neuromorphes Rechnen realisieren. Auch eine große Maschinenhalle wird das Gebäude umfassen. Die Hälfte der Baukosten für den Neubau in Höhe von rund 18 Millionen Euro stammt aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung im Zuständigkeitsbereich des baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums, das weitere zwei Millionen Euro beisteuern wird. Mit einer Summe von sechs Millionen Euro sichern drei private Förderer die Finanzierung des Neubaus: Dr. Hans-Peter Wild, Ehrensenator der Ruperto Carola, unterstützt die geplante Infrastruktur mit drei Millionen Euro, und mit jeweils 1,5 Millionen Euro tragen die Klaus Tschira Stiftung und die Dietmar Hopp Stiftung zum Bauvorhaben bei. Die Universität Heidelberg selbst bringt über eine Million Euro aus Eigenmitteln auf.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK: MULTIMEDIAZENTRUM MODERNISIERT

(red.) Mit der Modernisierung des Informationszentrums Altstadt und dem Umbau des Multimediazentrums konnte jetzt der vierte Bauabschnitt für die Sanierung der Universitätsbibliothek abgeschlossen werden. Das Informationszentrum im Erdgeschoss ist die erste Anlaufstelle für alle Nutzer der Universitätsbibliothek. Hier erhalten Erstsemester und Prüflinge, Heidelberger Wissenschaftler und Forscher aus aller Welt ebenso wie die Bürger aus Stadt und Region bibliothekarischen Rat. Das Multimediazentrum im ersten Obergeschoss bietet rund hundert Plätze für das wissenschaftliche Arbeiten an modern ausgestatteten Computern. Sonderarbeitsplätze mit Universal-Readerprintern, Aufsichtscannern und weiteren Scanstationen ermöglichen die Herstellung verschiedener digitaler Formate. Unter den beiden Sälen wurden im Sockelgeschoss, das sich ebenerdig zum Innenhof öffnet, attraktive Flächen für Pausenzeiten realisiert. Dieser Bereich in den alten Gewölben kann auch für Veranstaltungen genutzt werden. Nachdem die Universitätsbibliothek im Jahr 2015 eine großzügige Lese- und Studienlandschaft im sogenannten Triplex-Gebäude in Betrieb nehmen konnte, ist dies ein weiterer Schritt, der die Attraktivität der Universitätsbibliothek insbesondere für die Studierenden erhöht. Rund sechs Millionen Euro wurden in die vor gut zwei Jahren begonnene Neugestaltung investiert.

»Infrastruktur gehört an den Anfang der akademischen Wertschöpfungskette«



Symbolische Schlüsselübergabe: (von links nach rechts) Annette Ipach-Öhmann, Direktorin des Landesbetriebs Vermögen und Bau Baden-Württemberg, die Ministerinnen Edith Sitzmann und Theresia Bauer, Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel, die CATS-Gründungsdirektoren Prof. Dr. Axel Michaels und Prof. Dr. Barbara Mittler sowie Dr. Joachim Gerner, Bürgermeister der Stadt Heidelberg. Foto: Rothe



Der Künstler als engagierter Intellektueller: Zu Gast bei der Festveranstaltung waren der chinesische Konzeptkünstler, Bildhauer und Kurator Ai Weiwei (im Bild) und die in Indien lebende Fotografin, Installationskünstlerin und Frauenrechtlerin Sheba Chhachhi. Den musikalischen Rahmen gestalteten die nepalesische Band Triplets sowie Peyee Chen und Marc Reichow vom KlangForum Heidelberg. Foto: Rothe

WELTWEITE AUSSTRAHLUNG

Centrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien seiner Bestimmung übergeben



Foto: Atelier Altenkirch

(umd) »Erst die physischen Voraussetzungen ermöglichen herausragende Forschung und Lehre. Die Infrastruktur gehört damit an den Anfang der akademischen Wertschöpfungskette.« Das betonte Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel während der Feierstunde zur Übergabe des Centruns für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien (CATS). Mit dem Zentrum verfolgt die Universität den innovativen wissenschaftlichen Ansatz eines transkulturellen Perspektivenwechsels, mit dem die asienwissenschaftliche Forschung in einen Austausch mit den regional auf Europa ausgerichteten Geistes- und Sozialwissenschaften tritt.

Das CATS führt das Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien (HCTS), das aus dem Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« hervorgegangen ist, und die asienwissenschaftlichen Einrichtungen der Universität räumlich und strukturell zusammen. Auf dem Campus Bergheim wurden dafür vier Gebäude der ehemaligen Hautklinik zur Nutzung durch die beteiligten Institute – das Südasiens-Institut, das Zentrum für Ostasienwissenschaften und das Institut für Ethnologie mit seinem Schwerpunkt auf Südostasien – neu strukturiert. Sie umschließen ein Carré, in dessen Mitte der Forschungsbau für die gemeinsame Bibliothek entstanden ist.

Die wachsende Bedeutung der Transkulturellen Studien im Kontext der steigenden Bedeutung Asiens in internationalen Beziehungsgeflechten war Anlass für das Vorhaben, die Asienwissenschaften zusammenzuführen und in dem Forschungsbau zu verbinden. Von den Gesamtbaukosten in Höhe von rund 30,8 Millionen Euro werden rund 19,2 Millionen Euro als Forschungsbauteil zu 50 Prozent durch den Bund gefördert. Das Land trägt einen Anteil von rund 17 Millionen Euro. Die Universität ist an der Finanzierung mit knapp vier Millionen Euro beteiligt.

In der Bewertung des CATS waren sich Wissenschaftsministerin Theresia Bauer und Finanzministerin Edith Sitzmann einig: Angesichts der Relevanz, die den Asienwissenschaften zukommt, sind die investierten Mittel eine lohnende Investition in die Zukunft. Die Universität Heidelberg könne stolz auf das Zentrum sein, und das Land ebenso, betonte Ministerin Bauer. Sie sprach wie der Rektor von einer profilgebenden Einrichtung, die – so Bernhard Eitel – nicht nur für die Universität bedeutsam sei, sondern »weit darüber hinaus ausstrahlt.«

»Asien ist eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, und das Centrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien ist die Antwort darauf«, sagte die Sinologin Prof. Dr. Barbara Mittler, die zusammen mit dem Indologen Prof. Dr. Axel Michaels Gründungsdirektorin des CATS ist. Nach den Worten von Axel Michaels wird es künftig eines der großen asienwissenschaftlichen Zentren sein – nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Dass das Zentrum neben Berlin nunmehr die größte Asienbibliothek Deutschlands beherbergt, unterstrich der Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg, Dr. Veit Probst.



Mit einem innovativen Forschungsareal, das als »Kollaboratorium« konzipiert ist und in seinem Mittelpunkt einen vier Stockwerke in die Tiefe reichenden Bibliotheks-Neubau beherbergt, hat das Centrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien (CATS) Gestalt angenommen. Das nach dreijähriger Bauzeit fertiggestellte CATS mit einer Fläche von annähernd 8.000 Quadratmetern für Forschungs-, Arbeits- und Unterrichtsräume wurde im Rahmen einer Feierstunde offiziell seiner Bestimmung übergeben. Foto: Atelier Altenkirch

NEU AM HISTORISCHEN SEMINAR

Stefanie Gänger nimmt die Global- und Wissensgeschichte in den Fokus

(jg) In Heidelberg angekommen, die Welt im Blick: Stefanie Gänger hat am Historischen Seminar die Professur für Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt des 19. und 20. Jahrhunderts übernommen. Im Mittelpunkt ihrer Forschungsarbeit steht die globale Wissensgeschichte, insbesondere der atlantischen Welt und des südamerikanischen Andenraums. Ihr Fachgebiet möchte die Wissenschaftlerin in den kommenden Jahren an der Ruperto Carola etablieren und dabei vor allem die Studierenden für den Blick über die Grenzen Europas hinaus begeistern.



Stefanie Gänger. Foto: Fink

einzuarbeiten ist ihr dabei besonders wichtig. »Ich möchte mir am Anfang die Zeit nehmen, sowohl die Studierenden als auch die Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, und so die Basis für die Zusammenarbeit legen.« Kleinere Anlaufschwierigkeiten nimmt die Wissenschaftlerin mit Humor: »Mein Schreibtisch wurde geliefert und hatte nur drei Beine. Aber als Historikerin hat man schließlich viele Bücher und kann stapeln«, erzählt sie und lacht.

Ihre langfristigen Ziele hat Stefanie Gänger klar vor Augen: »An der Universität Heidelberg möchte ich meinen eigenen wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt sichtbar machen und die Globalgeschichte am Lehrstuhl weitertragen. Auch mein zweiter Schwerpunkt Lateinamerika soll in den nächsten Jahren verstärkt Präsenz bekommen.« In ihrer Arbeit verfolgt die Wissenschaftlerin eine Vielzahl von Ansätzen. Mit ihrer Dissertation legte Stefanie Gänger eine Geschichte kreolischer Antiquare und Sammlungen im Andenraum vor. Um die Beweglichkeit medizinischen Wissens in der atlantischen Welt geht es in ihrem aktuellen Buchprojekt. Hier setzt sie sich insbesondere mit der Nutzung der sogenannten Chinarinde als Medikament auseinander. Das verbindende Glied all ihrer Forschungen sind der wissenschaftliche Anspruch und ein Ansatz, der nicht auf Nordeuropa oder Eliten fokussiert ist. »Mich interessiert die Geschichte von Wissensbeständen, die nicht völlig institutionalisiert und offensichtlich sind. Akteure, die wir normalerweise nicht in den Blick nehmen – Hausfrauen, Laien oder indigene Heiler – die Dinge wissen, aber dieses Wissen nicht notwendigerweise aufschreiben«, so die Historikerin.

Für ihre wissenschaftliche Arbeit wurde Stefanie Gänger jüngst mit dem Heinz Maier-Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet, einem der wichtigsten Preise für Nachwuchswissenschaftler in Deutschland. Gewürdigt wird damit insbesondere ihr Verdienst, die iberische Welt und Lateinamerika in globalhistorische Zusammenhänge einzubinden. »einen Subkontinent, der sonst relativ vernachlässigt ist. Die Globalgeschichte ist traditionell sehr angelsächsisch orientiert, hin zum Britischen Empire«, so die Wissenschaftlerin. In ihre Forschung bezieht die Historikerin eine Vielzahl von fremdsprachlichen Quellen ein, liest neben Deutsch und

Englisch auch Spanisch, Portugiesisch, Italienisch und Französisch. Auch mit indigenen Sprachen wie Quechua und Mapudungun hat sie sich auseinandergesetzt. Das versteht die Wissenschaftlerin als Verbeugung vor den Menschen und Kulturen, die im Fokus ihrer Arbeit stehen. An einem Chinesischkurs jedoch, so erzählt sie und lacht, »bin ich grandios gescheitert.«

Ihr Interesse an der Kultur Lateinamerikas sowie der spanischen Sprache wurde durch einen Auslandsaufenthalt in Bolivien geweckt, den sie nach dem Abitur absolvierte. Bevor sie sich in ihrer Dissertation auf die Geschichte Lateinamerikas fokussierte, setzte sie sich im Studium zunächst mit den Berichten europäischer Reisender in Lateinamerika auseinander. »Darüber, dass die Reisenden vor Ort mit Leuten reden und von ihnen Dinge erfahren, habe ich mein Interesse an weniger konventionellen Wissensträgern entdeckt. Das ist das, was mich antreibt«, erzählt die Wissenschaftlerin rückblickend. Ihre Begeisterung für die Global- und Wissensgeschichte möchte sie allen voran an die Studierenden weitergeben und fügt mit einem Augenzwinkern hinzu: »Laut meiner Ernennungsurkunde bin ich bis 2050 hier. Das heißt, ich habe Zeit.«

ZURPERSON

Stefanie Gänger studierte europäische Geschichte an den Universitäten Augsburg, Sevilla (Spanien) und Cambridge (Großbritannien). Mit einer Arbeit zur Geschichte des antiquarischen Sammelns im Andenraum wurde sie im Jahr 2011 an der Universität Cambridge promoviert. Anschließend war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle des Leibniz-Preises »Globale Prozesse« von Prof. Dr. Jürgen Osterhammel an der Universität Konstanz tätig. Von 2013 bis 2019 lehrte und forschte sie als Juniorprofessorin für iberische und lateinamerikanische Geschichte an der Universität zu Köln. Als Gastwissenschaftlerin wirkte Stefanie Gänger unter anderem am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin sowie an der University of Pennsylvania (USA). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der neueren Welt- und Globalgeschichte sowie in der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte des »langen« 19. Jahrhunderts.

»Ich fühle mich hier schon erstaunlich zu Hause«, sagt Stefanie Gänger. »Aufgrund der Tatsache, dass dieses Institut außerordentlich gut organisiert ist, hatte ich einen wirklich guten Start. Alle haben mich sehr herzlich willkommen geheißen.« In ihrem ersten Semester an der Ruperto Carola ist die Historikerin vor allem in der Lehre tätig – »zum ersten Mal in meinem Leben hauptsächlich.« Sich intensiv

VORBEREITET AUF DEN WANDEL DER ARBEITSWELT

Heidelberger Arbeitspsychologen stellen Toolbox für Unternehmen und Beschäftigte vor

(of) Digitalisierung und demografischer Wandel wirken sich nachhaltig auf die Arbeitswelt aus. Unternehmen müssen mit neuen Konzepten reagieren, um ihre Fach- und Führungskräfte auf die Herausforderungen der »Arbeit 4.0« vorzubereiten. Im Rahmen des BMBF-Projekts »Maßnahmen und Empfehlungen für die gesunde Arbeit von morgen« (MEGA) unter Federführung des Heidelberger Arbeits- und Organisationspsychologen Prof. Dr. Karlheinz Sonntag wurde dazu in den vergangenen vier Jahren geforscht. Nun liegen die Ergebnisse vor.

Die digitale Transformation der Arbeitswelt mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien, künstlicher Intelligenz, Cloud Computing und Big Data schreitet voran. Arbeitsprozesse werden vielfältiger und komplexer, hinzu kommen demografische Entwicklungen, die die Arbeitswelt vor Umbrüche stellen. Mit ihrem 2015 gestarteten und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekt MEGA haben Heidelberger Wissenschaftler die konkreten Auswirkungen der sogenannten Arbeit 4.0

untersucht. Es diente zugleich der Koordination des BMBF-Förderschwerpunktes »Präventive Maßnahmen für die sichere und gesunde Arbeit von morgen«, an dem in 30 Verbundprojekten mehr als 150 Partner aus Forschung und betrieblicher Praxis eng zusammengearbeitet haben. Ziel war es, neue Konzepte für ein präventives Human Resources- und Gesundheitsmanagement zu entwickeln, um Unternehmen und Beschäftigte auf diesen Wandel der Arbeitswelt vorzubereiten.

Mithilfe einer Online-Befragung haben die Wissenschaftler zunächst zentrale Handlungsfelder deutscher Unternehmen ausgemacht, die Aufschluss darüber gaben, wie sich die Digitalisierung erfolgreich gestalten lässt. Teilgenommen hatten 329 Geschäftsführer und Personalverantwortliche, größtenteils aus Dienstleistungs- und produzierenden Unternehmen unterschiedlicher Größe. Ein Großteil der Befragten berichtete von einer zunehmenden Informationsflut und zugleich von einer Verunsicherung der Belegschaft. 96 Prozent der Unternehmensvertreter erachteten daher eine stetige Kompetenzentwicklung

als notwendig, um die Chancen der digitalen Transformation optimal nutzen zu können, betont Karlheinz Sonntag vom Psychologischen Institut der Ruperto Carola.

Im Gesundheitsmanagement sahen 61 Prozent der Unternehmensvertreter die Sensibilisierung der Beschäftigten für die betriebliche Gesundheitsförderung und für die Belange der eigenen Gesundheit als wichtigen Bedarf an. Bei der Befragung waren sie sich einig, dass neue Strategien erforderlich sind, um bereits bestehende Angebote im Gesundheitsmanagement besser zu kommunizieren und die Belegschaft zur Teilnahme zu motivieren. Vor dem Hintergrund der Digitalisierung suchen die Verantwortlichen nach geeigneten Maßnahmen zur Stressbewältigung und neuen Konzepten für zeit- und ortsflexibles Arbeiten.

Auf einer zentralen Veranstaltung des BMBF-Förderschwerpunktes Anfang April in Berlin konnten schließlich Lösungsansätze einem breiten Fachpublikum aus Wissenschaft und Unternehmenspraxis vorgestellt werden. Im Mittelpunkt stand dabei die gemeinsam entwickelte Toolbox

»Gesunde Arbeit 4.0«, die auf den Ergebnissen der Online-Befragung aufbaut und Forschungsergebnisse bündelt. »Diese Box stellt praxistaugliche Instrumente für ein präventives Human Resource- und Gesundheitsmanagement bereit. Checklisten, digitale Tools, Apps und Leitfäden sollen Unternehmen und Beschäftigte darin unterstützen, Digitalisierung und demografischen Wandel erfolgreich zu meistern«, erläutert Karlheinz Sonntag. Dazu gehört beispielsweise auch ein Analyseinstrument zur Erfassung psychischer Belastungen am Arbeitsplatz. Ein Life Balance Training ermöglicht Beschäftigten aller Branchen und Fachbereiche Beruf, Familie und Freizeit harmonisch in Einklang zu bringen und auch den Umgang mit digitalen Technologien bewusster zu gestalten. »Das Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteure hat den Blick geöffnet für neue Strategien mit dem Ziel, auf der einen Seite arbeitsbezogene Risiken zu vermeiden und auf der anderen Seite Potenziale und Ressourcen der Beschäftigten in der modernen Arbeitswelt zu stärken«, so das Resümee des Projektleiters Karlheinz Sonntag.

Die Plattform www.gesundearbeit-mega.de informiert über aktuelle Trends und Entwicklungen in einer digitalisierten und dynamischen Arbeitswelt. Dort erhält man auch Zugriff auf die erwähnte Toolbox. Das Life Balance Training ist über die Adresse <https://lifebalance.gesundearbeit-mega.de> abrufbar.

AUS DER FORSCHUNG

Galaxien als »kosmische Kochtöpfe«

(red.) Die Entstehung von Sternen innerhalb interstellarer Wolken aus Gas und Staub, sogenannten Molekülwolken, verläuft sehr schnell, aber auch sehr »ineffizient«. Das meiste Gas wird durch die Strahlung der Sterne zerstreut. Galaxien ähneln damit »kosmischen Kochtöpfen« – es sind hochdynamische Systeme, deren Bestandteile ständig ihr Erscheinungsbild ändern. Anhand von Beobachtungen der Spiralgalaxie NGC 300 ist es einem Forscherteam unter Leitung des Astrophysikers Dr. Diederik Kruijssen vom Astronomischen Rechen-Institut erstmals gelungen, die Entwicklung von Molekülwolken und die in ihnen stattfindende Sternentstehung im Zeitverlauf zu rekonstruieren. Ihre Analyse zeigt, dass diese Wolken kurzlebige Phänomene sind, die unter dem Einfluss der intensiven Strahlung junger Sterne einen schnellen Lebenszyklus durchlaufen. Publiziert wurden die Forschungsergebnisse in »Nature«.

Erdähnliche Planeten entdeckt

(red.) Mit dem hochkomplexen astronomischen Messgerät CARMENES, das am 3,5-Meter-Spiegelteleskop des Calar-Alto-Observatoriums nahe Almería in Südspanien zum Einsatz kommt, hat ein Team von Forschern aus Deutschland und Spanien zwei neue erdähnliche Planeten entdeckt. Sie umkreisen einen unserer nächsten Nachbarsterne »Teegardens Stern«, der nur 12,5 Lichtjahre von der Erde entfernt ist, und befinden sich in der sogenannten bewohnbaren Zone, in der Wasser in flüssiger Form vorhanden sein kann. Einer seiner beiden Begleiter ist der Erde ähnlicher als alle anderen bekannten Planeten. Wissenschaftlicher Leiter des CARMENES-Projekts ist Prof. Dr. Andreas Quirrenbach, Direktor der Landessternwarte Königstuhl, die zum Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg gehört. Die Forschungsergebnisse wurden in »Astronomy & Astrophysics« veröffentlicht.

Kohlenstoffdioxid als Geothermometer

(red.) Mit einem neuartigen Laserinstrument ist es erstmals möglich, vier seltene Molekülvarianten des Kohlendioxids (CO₂) gleichzeitig und mit höchster Genauigkeit zu messen. Auf diese Weise kann die Temperatur bei der Bildung von CO₂ bindenden Karbonaten und karbonatischen Fossilien völlig unabhängig von anderen Parametern bestimmt werden. Als eine neue Art von Geothermometer ist das auf Laserspektroskopie basierende Messinstrument von Bedeutung für Wissenschaftsdisziplinen, die sich zum Beispiel mit klimatischen Verhältnissen in der erdgeschichtlichen Vergangenheit beschäftigen. Entwickelt wurde es von einem deutsch-französischen Forscherteam. Maßgeblich daran beteiligt waren Umweltphysiker der Universität Heidelberg um Dr. Tobias Kluge. Die Veröffentlichung erfolgte in »Scientific Reports«.

NETZWERKE DER GENAKTIVITÄT STEUERN ORGANENTWICKLUNG

Heidelberger Forscher veröffentlichen evolutionäre Studien zu entwicklungsgenetischen Programmen verschiedener Säugetiere

(umd) Erstmals haben Wissenschaftler vergleichend die genetischen Programme entschlüsselt, die die Entwicklung wichtiger Organe beim Menschen und bei anderen ausgewählten Säugetieren – Rhesusaffe, Maus, Ratte, Kaninchen und Opossum – vor und nach der Geburt steuern. Molekularbiologen der Universität Heidelberg analysierten dazu mithilfe moderner Sequenzierungstechnologien neben Gehirn und Herz auch Leber, Niere, Hoden und Eierstock. Ihre groß angelegte Studie zeigt, dass alle untersuchten Organe fundamentale und ursprüngliche Genaktivitäts-Netzwerke aufweisen, die bereits in der Frühzeit der Säugetierevolution vor mehr als 200 Millionen Jahren entstanden sein müssen. In einer zweiten großen Studie wurden zum ersten Mal die Funktionen einer bisher wenig verstandenen, aber großen Kategorie von Genen in der Entwicklung der Säugetiere beleuchtet, die sogenannten RNA-Gene, deren Aktivität lange Ribonukleinsäuren und nicht – wie »normale« Gene – Proteine hervorbringt.

Ein fein abgestimmtes und komplexes Zusammenspiel der Aktivität einer großen Zahl von Genen – auch Genexpression genannt – steuert die Entwicklung von einer befruchteten Eizelle zum erwachsenen Lebewesen. Bisher war das Verständnis dieser essentiellen genetischen Programme in Säugetieren auf einzelne Protein-Gene und bestimmte Organe oder Entwicklungsphasen beschränkt. Zudem wurden unter den

vielen Arten vorwiegend Mäuse untersucht. »Weitgehend unbekannt waren somit die genetischen Grundlagen, die die Unterschiede von Organen hinsichtlich Größe, Struktur und Funktion in verschiedenen Säugetieren ausmachen«, so Prof. Dr. Henrik Kaessmann, der am Zentrum für Molekulare Biologie (ZMBH) die Forschungsgruppe »Evolution des Säugetiergenoms« leitet.

Um die genetischen Entwicklungsprogramme umfassend zu untersuchen, hat das Kaessmann-Team neuartige Hochdurchsatz-Verfahren eingesetzt. Diese sogenannten Next-Generation-Sequenzierungstechnologien (NGS)

erlauben es, die Expression aller Gene im jeweiligen Genom gleichzeitig zu analysieren. Mithilfe dieser NGS wurden mehr als 100 Milliarden Aktivitätsschnipsel sowohl von Protein-Genen als auch RNA-Genen aus den verschiedenen Organen und Säugetieren abgelesen. »Damit konnten wir die im Verlauf der Entwicklung wechselnden Genaktivitäten quantifizieren und vergleichen«, erläutern Dr. Margarida Cardoso-Moreira und Ioannis Sarpoulos, die Erstautoren der zwei Veröffentlichungen, die zu den Studien erschienen sind.

Die bioinformatischen Analysen der Daten wurden mit Hochleistungsrechnern des Universitätsrechenzentrums durchgeführt. Sie haben neue Einsichten in die genetische Steuerung der Organentwicklung bei Säugetieren geliefert. So arbeiten die fundamentalen und ursprünglichen Genaktivitäts-Netzwerke,

die die Forscher entdeckt haben, in allen untersuchten Säugetieren – der Mensch zählt zu den Säugetieren – ähnlich und bestimmen Schlüsselprozesse der Entwicklung. Das bedeutet, dass diese molekularen Netzwerke schon vor mehr als 200 Millionen Jahren die Organentwicklung früher Säugetierarten kontrolliert haben.

Gleichzeitig fanden die Wissenschaftler eine überraschend große Anzahl von Genen, deren Aktivitätsmuster in den verschiedenen Säugetierarten deutlich voneinander abweichen. Diese Unterschiede, die im Laufe der Evolution entstanden sind, erklären die besonderen Organmerkmale der jeweiligen Arten. Für die Gene, die die Gehirnentwicklung steuern, konnten die Heidelberger Forscher beispielsweise für den Menschen eigene Expressionsmuster identifizieren. Insgesamt konnten sie auch einer überraschend großen Anzahl von RNA-Genen Funktionen in der Steuerung der Organentwicklung zuweisen. Somit spielt dieser bisher schwer zu charakterisierende Gentypos eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Säugetiere, wie Henrik Kaessmann betont.

In ihren groß angelegten Studien identifizierten die Forscher des ZMBH ein übergeordnetes Muster im Ablauf der genetischen Programme. Während sie in der frühen, das heißt vorgeburtlichen Phase der Organentwicklung in allen untersuchten Säugetieren noch sehr ähnlich ablaufen, weichen sie im weiteren Verlauf immer stärker voneinander ab. »Die Eigenschaften der Organe, die für eine Art bestimmend sind, entstehen also erst spät im Laufe der Entwicklung«, betont Kaessmann. »Wir haben damit erstmals mit modernen molekularen Methoden eine richtungweisende Hypothese der Biologie aus dem 19. Jahrhundert untermauert.« Der deutsch-baltische Naturforscher Karl Ernst von Baer (1792 bis 1876) erkannte bei Wirbeltieren, dass die Embryonen verschiedener Arten immer schwerer zu unterscheiden sind, je jünger sie angetroffen werden.

Die Forschungsergebnisse wurden in »Nature« veröffentlicht. An den Arbeiten waren Wissenschaftler aus China, Großbritannien, Portugal, Russland, Schweden, der Schweiz und den USA beteiligt.



Künstlerische Darstellung. Abb.: Team Kaessmann

NEUE METHODE ZUR DATIERUNG VON GLETSCHEREIS

Mit quantenphysikalischen Techniken wollen Forscher Klimaveränderungen besser verstehen

(red.) Eine an der Universität Heidelberg entwickelte Messmethode zur präzisen Datierung von Gletschereis aus der Kleinen Eiszeit wurde gemeinsam mit Forschern der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) erfolgreich in den Ostalpen getestet. Die auf quantenphysikalischen Techniken basierende Methode soll dazu beitragen, regionale Klimaänderungen besser zu verstehen.

Für die Datierung von Wasser und Eis haben Prof. Dr. Markus Oberthaler vom Kirchhoff-Institut für Physik und Prof. Dr. Werner Aeschbach vom Institut für Umweltpolitik die sogenannte Atomfallmethode (Atom Trap Trace Analysis – ATTA) zur Messung von Argon-39 entwickelt. Argon ist ein radioaktives Edelgas und Spurenelement in unserer

Umgebungsluft, dessen Isotop Argon-39 mit einer Halbwertszeit von 269 Jahren zerfällt. Zur Anwendung kam diese Methode bislang zur Datierung von älterem Eis der Antarktis sowie zur Datierung von Ozean- und Grundwasser. Gemeinsam mit Dr. Andrea Fischer und Dr. Pascal Bohleber vom Institut für interdisziplinäre Gebirgsforschung der ÖAW wurde die Methode nun erstmals im Gletschereis eingesetzt, das als Klimaarchiv genutzt werden kann. Aufgrund seiner Beschaffenheit und seines Alters können Forscher Rückschlüsse über Klimaveränderungen und Umweltbedingungen in den vergangenen Jahrhunderten erzielen, aber auch Prognosen zu zukünftigen Entwicklungen vornehmen.

Untersucht hat das deutsch-österreichische Team Gletschereis am Schaufelferner in den Stubaier Alpen sowie am Titlisgletscher in

der Schweiz. Die Messungen zeigen, dass die Kleine Eiszeit (etwa 1250 bis 1850) keineswegs gleichmäßig, sondern mit erheblichen klimatologischen Schwankungen verlief. Mit der Atomfallmethode lassen sich diese jetzt genauer zeitlich einordnen und damit auch im globalen Kontext vergleichen, zudem werden nur wenige Kilogramm Eis zur Altersbestimmung benötigt, erklärt Dr. Zhongyi Feng, Physiker am Kirchhoff-Institut und Erstautor der Studie, die im Fachmagazin Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS) veröffentlicht wurde. Nach den Worten der Wissenschaftler hilft ein besseres Verständnis des Zusammenspiels von Klima, Geologie und Ökosystemen dazu bei, künftige Witterungs- und Klimaschwankungen besser einzuordnen.



Zur Probennahme werden Blöcke aus dem Eis geschnitten, um sie verpackt und gekühlt ins Labor der Universität Heidelberg zu schicken. Foto: ÖAW

VIRTUELL WIEDERVEREINT

Palatina-Handschriften mit fast einer Million Einzelscans digitalisiert



Seite einer Sammelhandschrift aus dem byzantinischen Raum vom Ende des 13. Jahrhunderts. Foto: Universitätsbibliothek Heidelberg

(umd) Mit der Digitalisierung und Erschließung von mehr als 800 mittelalterlichen und frühneuzeitlichen griechischsprachigen Handschriften arbeiten die Universitätsbibliotheken in Heidelberg und Cambridge in einem großen Kooperationsprojekt zusammen. Für die Heidelberger UB geht es dabei auch um einen weiteren Schritt, die Codices aus der Bibliotheca Palatina virtuell wieder zusammenzuführen – nach fast 20 Jahren ist dieses Ziel fast erreicht.

Die Palatina war über fast 250 Jahre aus drei Quellen erwachsen: den fürstlichen Sammlungen auf dem Heidelberger Schloss, der Stiftsbibliothek der Heiliggeistkirche und den Bibliotheken der 1386 gegründeten Universität Heidelberg. 1623 wurde die »Mutter aller Bibliotheken«, eine der wertvollsten Sammlungen von Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, als Kriegsbeute nach Rom gebracht. Nur die deutschsprachigen Handschriften kehrten 1816 an die Ruperto Carola zurück. Die übrigen Bestände der Sammlung, ein Großteil davon die lateinischen Codices, verblieben hinter den Mauern des Vatikans.

Aus der ersten Digitalisierung von Handschriften aus der Palatina – 27 sogenannte Bilderhandschriften – im Jahr 2001 entwickelte sich im Laufe der Jahre ein Vorhaben ungeahnter Größenordnung. Ein zentraler Schritt dabei: Dem Direktor der Universitätsbibliothek, Dr. Veit Probst, gelang es nach großer Verhandlungsleistung, mit dem Vatikan eine Zusammenarbeit zu vereinbaren, denn es sollten nicht nur die Handschriften aus den Heidelberger Beständen digitalisiert werden. »Schon früh gab es die Überlegung, mit einem Team der Universitätsbibliothek vor Ort in der Biblioteca Apostolica Vaticana zu arbeiten«,

berichtet Dr. Karin Zimmermann, die als Leiterin der Abteilung Historische Sammlungen für die Handschriften zuständig ist und von Anfang an das Projekt der Digitalisierung mit vorangetrieben hat.

Außenstelle des Heidelberger Digitalisierungszentrums im Vatikan

Im November 2010 konnte in Räumlichkeiten der Vatikanischen Bibliothek eine »Außenstelle« des Heidelberger Digitalisierungszentrums ihre Arbeit aufnehmen, um zunächst die 133 mittelalterlichen Handschriften der Bibliotheca Palatina zu digitalisieren, die einst Pfalzgraf Ottheinrich aus dem Kloster Lorsch nach Heidelberg geholt hatte. Im Januar 2012 startete mit Unterstützung der Manfred Lautenschläger-Stiftung ein langfristig angelegtes Projekt, um auch die anderen lateinischen Codices zu erfassen – insgesamt rund 1.900. Im Februar 2018 konnte die Digitalisierung abgeschlossen werden. Rund 760.000 Seiten wurden bis dahin gescannt, inhaltlich erschlossen und über das Internet zugänglich gemacht.

Mussten die Bilderhandschriften im Jahr 2001 noch nach Graz gebracht werden, weil nur dort Technik und Know-how für eine Digitalisierung vorhanden waren, erwarben die Heidelberger Bibliothekare nach und nach eigene Expertise. Neben dem Aufbau des Digitalisierungszentrums mit hochauflösenden Kameras und speziellen Kamerarischen entwickelte die IT-Abteilung mit »DWork – Heidelberger Digitalisierungsworkflow« auch eine spezielle Software, die die automatische Abwicklung sämtlicher Einzelschritte von der Metadatenerstellung über die Generierung der Internetpräsentation bis hin zur Langzeitarchivierung steuert. »Wir haben damit eine Lösung aus einer Hand, die inzwischen auch von anderen Einrichtungen genutzt wird«, sagt Karin Zimmermann.

Wie die Leiterin der Abteilung Historische Sammlungen berichtet, brauchte es für die Digitalisierung der ersten 27 Handschriften allein mehrere Monate. Für die rund 400 griechischsprachigen Palatina-Handschriften mit mehr als 170.000 Seiten, die im Zuge des jüngsten Projekts mit Cambridge digitalisiert wurden, waren es gerade einmal 15 Monate. Bei diesen Codices handelt es sich um Abschriften antiker Werke, unter anderem von Homer, Platon, Aristoteles, Sophokles und Euripides, die über die Jahrhunderte weiter kopiert und so überliefert wurden. Ihre Digitalisierung und inhaltliche Erschließung mit grundlegenden Informationen zur Entstehung und zur Geschichte der Handschriften wird von der Polonsky Foundation gefördert – einer Stiftung, die sich für den Zugang zu und die Verbreitung des kulturellen Erbes einsetzt.

Dass die Handschriften der Bibliotheca Palatina für jedermann – den interessierten Laien ebenso wie den Experten – online frei zugänglich sind, ist ein ganz zentraler Aspekt der Digitalisierungsarbeiten. Die »Digital Humanities« ermöglichen es dabei Studierenden und Forschern aus aller Welt, die Codices zu studieren, ohne dass die wertvollen Originale aus den klimatisierten Tresoren geholt werden müssen. Und welche Palatina-Handschriften fehlen nun noch für eine vollständige virtuelle Zusammenführung? Nach Auskunft von Karin Zimmermann sind dies neben knapp 270 hebräischen Manuskripten gut 20 orientalische Codices in ganz unterschiedlichen Sprachen wie Syrisch, Indisch oder Äthiopisch, die sich ebenfalls im Vatikan befinden. Dann werden die Handschriften der »Mutter aller Bibliotheken« wieder vereint sein – virtuell, auf jedem Computer in aller Welt.

www.ub.uni-heidelberg.de/wir/projekt_palatina_polonsky.html

URKUNDEN ONLINE

(red.) In einem von der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg geförderten Projekt, das mittlerweile abgeschlossen werden konnte, wurde der rund 1.700 Dokumente umfassende Urkundenbestand des Universitätsarchivs Heidelberg mit direktem Bezug zur Geschichte der Universität digitalisiert und über die Server der Universitätsbibliothek online zur Verfügung gestellt. Es handelt sich vor allem um Urkunden der Päpste und Pfalzgrafen, der Bischöfe von Speyer und Worms sowie der Universität selbst und ihrer inkorporierten Klöster – der dokumentierte Zeitraum umfasst die Jahre 1234 bis 1816. In dem Archivbestand befinden sich unter anderem die Erlaubnis zur Gründung der Universität Heidelberg durch Papst Urban VI. aus dem Jahre 1385 sowie die Gründungsurkunde des Pfalzgrafen von 1386. Das Archiv der im Jahr 1386 gegründeten Heidelberger Universität verwahrt zudem bis in das 13. Jahrhundert zurückreichende Urkunden, die aus den Mitte des 16. Jahrhunderts inkorporierten Klöstern stammen. Die Universität wurde seinerzeit zum rechtlichen Nachfolger dieser geistlichen Institutionen und übernahm deren archivalische Überlieferung. Im unmittelbaren Anschluss an das Urkundenprojekt ist im April 2019 ein auf zwei Jahre angelegtes DFG-Projekt zur Digitalisierung von Dokumenten baden-württembergischer Universitätsgeschichte (siehe nebenstehenden Beitrag) angelaufen. Internet: www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/uah_urkunden.html

DIGITALISIERUNGSPROJEKT ZUR UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

DFG fördert baden-württembergische Universitätsarchive

(of) Gründungsdokumente der Universität Heidelberg sowie weitere bedeutsame Schriftstücke aus dem Bestand des Universitätsarchivs zu erschließen und zu digitalisieren ist Ziel eines Kooperationsprojektes, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) über einen Zeitraum von zwei Jahren gefördert wird. An dem Verbundvorhaben sind auch die Archive der Universitäten Freiburg, Hohenheim, Stuttgart und Tübingen beteiligt. Gemeinsam wollen sie einheitliche Standards entwickeln, um Dokumente zur Universitätsgeschichte online zugänglich zu machen.

Zu den Archivalien, die an der Ruperto Carola erfasst werden sollen, gehören knapp 70 Amtsbücher, die in die spätmittelalterliche Gründungszeit der Universität zurückreichen. Darunter befinden sich der bedeutende Matrikelbestand von 1386 bis 1920, in dem die Mitglieder der Universität namentlich erfasst sind, sowie die Rektorbücher der Jahre 1385 bis 1625. Digitalisiert werden soll auch das Kopialbuch mit Abschriften von Urkunden aus der Zeit von der Universitätsgründung bis 1500. Die Scanarbeiten umfassen in Heidelberg mehr als 38.000 Seiten und werden in Kooperation mit dem Digitalisierungszentrum der Universitätsbibliothek durchgeführt. Die inhaltliche Erschließung wird



von Projektmitarbeitern im Universitätsarchiv durchgeführt. Die Arbeiten werden mit rund 120.000 Euro gefördert.

Wie Dr. Ingo Runde, der Direktor des Universitätsarchivs Heidelberg, betont, bietet das gemeinsame Projekt die Chance, eine vergleichbare Quellengrundlage für das breite Spektrum universitätsgeschichtlicher Forschung zu schaffen. Es reicht von den im Mittelalter mit den klassischen Fächern

gegründeten Universitäten über die im 19. Jahrhundert eingerichteten Schulen und späteren Universitäten mit technisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkten bis zu den Universitätsgründungen des 20. Jahrhunderts. Neben Gründungsdokumenten werden alle beteiligten Archive auch Statuten und Personalverzeichnisse der jeweiligen Universitäten als Quellen zur Verfügung stellen.

Die Digitalisierung wertvoller Handschriften durch die Universitätsbibliothek erfolgt auf dem sogenannten Buchtisch »Grazer Modell«. Der speziell zur Digitalisierung von Handschriften entwickelte Kamerarisch ermöglicht durch seine Konstruktion eine kontaktlose Direktdigitalisierung fragiler Objekte. Foto: UB Heidelberg

EXZELLENTLE LEHRE IN DER MEDIZIN

(red.) Was macht exzellente Lehre aus? Am deutlichsten wird dies oft an konkreten Beispielen – wie an den überzeugenden Lehrprojekten und -konzepten von Dr. André Mihaljevic. Dafür wurde der Privatdozent an der Medizinischen Fakultät Heidelberg der Ruperto Carola, der am Universitätsklinikum als klinisch tätiger Oberarzt für Chirurgie beschäftigt ist, mit dem Ars legendi-Fakultätenpreis für exzellente Lehre in der Hochschulmedizin bedacht. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der Medizinische Fakultätentag würdigen damit »sein vielgestaltiges und herausragendes Wirken für die medizinische Lehre am Standort Heidelberg und darüber hinaus«. Die Auszeichnung ist mit 30.000 Euro dotiert. An der Heidelberger Fakultät gestaltet der Mediziner maßgeblich die Weiterentwicklung des Curriculums mit – so konzipierte er das Programm »Evidenzbasierte Chirurgie«, das auf moderne, anwendungsorientierte Lehrdidaktik setzt. Als Lehrkoordinator bindet André Mihaljevic regelmäßig auch leitende Ärzte in den Unterricht ein. Zu seinen Projekten in der Lehre gehört auch das von ihm initiierte Forschungsnetzwerk SIGMA – Student-Initiated German Medical Audit. Es hat zum Ziel, Studierende frühzeitig mit der Begeisterung für die Forschung anzustecken und ihnen handfestes Wissen zur Planung und Ausführung zu vermitteln, indem sie unter Begleitung eigenständig multizentrische klinische Studien vornehmen. Nach PATRONUS ist jetzt EXPELLIARMUS an 15 Standorten mit mehr als 300 Studierenden an der Reihe: Untersucht wird, ob die Nutzung von Fitnessstrackern nach großen Operationen nicht nur die Mobilität der Patienten steigert sondern auch die Komplikationsrate verringern kann. Das meiste seines Preisgeldes habe er daher für Tracker und ein Studientreffen ausgegeben, sagt André Mihaljevic: »Ob das gut angelegte Geld war, liegt jetzt in der Hand der Studierenden, denen ich diesen Preis ja auch maßgeblich verdanke.«

PLATZ EINS FÜR PHYSIKSTUDENTENT-TEAM

(red.) Die Sieger des deutschen Physik-Wettbewerbs DOPPLERS haben im dänischen Odense auch den internationalen Wettbewerb PLANCKS vor einem Team aus Serbien gewonnen. Zum vierköpfigen deutschen Team gehörte der Heidelberger Physikstudent Eugen Dizer. PLANCKS und DOPPLERS sind doppeldeutige Akronyme, die für »Physics League Across Numerous Countries for Kick-ass Students« beziehungsweise »Deutsche Olympiade im Physik-Probleme-Lösen Eifrig Rätselnder Studierender« stehen und gleichzeitig auf die berühmten Physiker Max Planck und Christian Doppler anspielen. Bei diesen studentischen Knobelwettbewerben geht es darum, in einer vierstündigen Klausur theoretische physikalische Aufgaben zu lösen, ohne auch nur das Thema vorher gekannt zu haben und ohne irgendwelche Hilfsmittel wie Taschenrechner oder Fachliteratur benutzen zu dürfen.

PLATZ ZWEI FÜR JURASTUDENTINNEN

(red.) Ein vierköpfiges Team Heidelberger Jurastudentinnen hat beim internationalen Wettbewerb PAX-Moot im niederländischen Den Haag einen zweiten Platz errungen. Luisa Charlotte Entenmann, Selin Kolburan, Alba Schulz und Madeleine Petersen Weiner konnten sich unter der Betreuung von Greta Goebel, Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht der Ruperto Carola, in der Vorrunde gegen die University of Rotterdam, die Higher School of Economics Russia, die Universität Paris-Dauphine sowie die Sciences-Po (Paris) durchsetzen. Im Finale, das im Friedenspalast in Den Haag stattfand, unterlag das Team nur ganz knapp Antwerpen. Der PAX-Moot ist ein Wettbewerb im Internationalen Privatrecht mit Bezug zu aktueller Rechtsprechung. Nach einer schriftlichen Phase treten die Teams in der Gruppenphase gegeneinander an und vertreten dabei jeweils die Beklagten- sowie die Klägerseite.

EIN STIPENDIUM, VIELE GESICHTER

Mit der Förderung durch ein Deutschlandstipendium wertvolle Kontakte knüpfen

(red.) Ganz unabhängig von den persönlichen Hintergründen bestärkt das Deutschlandstipendium Studierende darin, sowohl im Studium als auch in der Gesellschaft ihr Bestes zu geben. Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten an der Universität Heidelberg berichten, wie sie davon profitieren.

Als Mirjam, Masterstudentin im Studiengang Global History, die Stipendienzusage in den Händen hielt, war sie vor allem stolz: »Es hat mir gezeigt, dass sich gute Leistungen, starker Wille und Durchhaltevermögen tatsächlich lohnen.« Für den Physikstudenten und jungen Vater Luca kommt noch ein anderer Faktor hinzu: »Als Student mit Kind ist es zeitlich kaum möglich, neben einem zeitintensiven Studium noch zu arbeiten. Daher habe ich

nach anderen Möglichkeiten gesucht und bin sehr froh, dass es das Deutschlandstipendium an der Uni Heidelberg gibt.« Die Studierenden sind sich darin einig, dass es sich mit diesem Stipendium nicht nur sorgenfreier studieren lässt, sondern die Vergabe auch mit einem kräftigen Motivations Schub verbunden ist. So gibt die Förderung der Leistungssportlerin und Studentin der Molecular Biosciences, Fabienne, das nötige Selbstvertrauen und die Freiheit, ihre Talente voll auszuschöpfen und sich ambitionierte Ziele sowohl im Studium als auch bei der sportlichen Karriere zu setzen: »Auch dank dieser Unterstützung habe ich in der Leichtathletik den Sprung zu den Profis geschafft.«

Leistung wird beim Deutschlandstipendium nicht nur an Noten gemessen, gesellschaftliches Engagement und persönliche

Lebenssituationen zählen ebenfalls zu den Vergabekriterien. So engagieren sich viele Stipendiatinnen und Stipendiaten neben ihrem Studium ehrenamtlich. Jurastudentin Feruza zum Beispiel arbeitet im studentischen Verein Pro Bono mit, eine kostenlose Rechtsberatung für Bedürftige: »Damit kann ich der Gesellschaft etwas zurückgeben und sammle gleichzeitig wertvolle Erfahrungen für meine berufliche Zukunft.« Etwas zurückgeben möchte auch Mirjam. Sie ist am Blog »geschichte-studieren-in-HD« beteiligt, der wichtige Informationen rund um das Geschichtsstudium an der Ruperto Carola liefert und damit zukünftigen und aktuellen Studierenden eine wertvolle Hilfestellung bietet.

Wichtige Impulse gehen nicht zuletzt vonseiten der Förderer aus – seien es Unternehmen, Stiftungen oder Privatperso-

nen. Boris, der im sechsten Semester Pharmazie studiert, schätzt es sehr, »dass diese den Studierenden oftmals auch als Mentorinnen und Mentoren mit Rat und Tat zur Seite stehen.«

Auch Mirjam tauscht sich gerne mit ihrer Förderin aus. Regelmäßig treffen sich die beiden zum gemeinsamen Gespräch: »Ich habe eine Ansprechpartnerin gewonnen, die mich neben meinem Studium auch persönlich begleitet und die ich nicht mehr missen möchte«, so die Geschichtsstudentin. Feruza freut sich ebenfalls über den Kontakt zu ihrem Förderer: »Schön finde ich, dass ich meinen Förderer während der Stipendienverleihung in Heidelberg kennenlernen konnte und auch bereits eine Führung durch das Unternehmen erhalten habe.«



Deutschlandstipendiaten an der Universität Heidelberg. Foto: privat

BUNDESWEIT SPITZE

616 Studierende der Ruperto Carola werden von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert

(red.) Zum siebten Mal nacheinander liegt die Ruperto Carola bei der Anzahl der von der Studienstiftung des deutschen Volkes geförderten Stipendiaten bundesweit an der Spitze.

An der Universität Heidelberg werden derzeit 616 Studierende mit einem Stipendium der Studienstiftung unterstützt. Damit ist sie – mit großem Abstand – deutschlandweit die Hochschule mit der höchsten Zahl der Geförderten. An Position zwei und drei befinden sich die Universität Münster (405 Stipendiaten) und die Ludwig-Maximilians-Universität München (386 Stipendiaten).

Wie eine aktuelle Auswertung der Studienstiftung des deutschen Volkes zeigt, werden mehr als zwei Prozent der Studentinnen und Studenten an der Ruperto Carola von der Stiftung gefördert. Mit einer Förderquote von 2,18 Prozent liegt Heidelberg deutlich über dem Bundesdurchschnitt von knapp 0,35 Prozent. Nach Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften (259) werden die Förderungen vor allem an Studierende in den Naturwissenschaften und der Mathematik (163), in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (119) sowie in den Geisteswissenschaften (67) vergeben (weitere Fächer: acht Stipendien).

Die Studienstiftung des deutschen Volkes fördert talentierte Studierende und Doktoranden, die sich durch besondere Leistungsstärke, hohe Motivation und breite außerfachliche Interessen sowie gesellschaftliches Engagement auszeichnen. Die Aufnahme in das Förderprogramm erfolgt auf Vorschlag von Lehrenden oder auf Schulvorschlag. Es ist aber auch eine Selbstbewerbung möglich. Fast ein Viertel der geförderten Studierenden in Heidelberg wurde von der Ruperto Carola für eine Stipendienvergabe vorgeschlagen.

www.studienstiftung.de

DEUTSCHLANDSTIPENDIUM

Das nationale Programm »Deutschlandstipendium« bietet Unterstützung für Studierende aller Nationalitäten, die hervorragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lassen oder bereits erbracht haben und sich durch gesellschaftliches oder soziales Engagement auszeichnen. Die monatliche Förderung von 300 Euro pro Stipendium basiert zur Hälfte auf den von der Universität eingeworbenen privaten Stipendienmitteln, etwa durch Unternehmen, Stiftungen oder Privatpersonen. Die andere Hälfte der Gesamtsumme von 3.600 Euro für ein Jahr steuert der Bund bei.

Wie kann ich mich bewerben?

Studierende der Universität Heidelberg können sich noch bis zum 31. August für ein Deutschlandstipendium zum Wintersemester 2019/2020 bewerben. Mehr Infos unter: www.uni-heidelberg.de/deutschlandstipendium

Förderer werden

Mit bereits 1.800 Euro jährlich können Unternehmen, Stiftungen oder Privatpersonen ein Stipendium übernehmen. Selbstverständlich können auch mehrere Studierende gefördert werden. Entscheiden können Förderer sich zudem zwischen der Vergabe eines freien Stipendiums oder einem, das bestimmten Studiengängen oder Fachrichtungen zugeordnet ist. Die Auswahl der geeigneten Stipendiaten liegt bei der Universität. Eine Förderung ab dem kommenden Wintersemester ist noch möglich. Mehr Infos auf der Homepage.

HEIDELBERGER MATHEMATIKERIN ZU GAST IN BERKELEY

(red.) Die Heidelberger Mathematikerin Prof. Dr. Anna Wienhard, die am Mathematischen Institut tätig ist, hat ein Forschungsstipendium des amerikanischen Clay Mathematics Institute (CMI) erhalten und ist damit von August bis Dezember als Clay Senior Scholar zu Gast am Mathematical Sciences Research Institute in Berkeley (USA). Dort wird sie gemeinsam mit weiteren Wissenschaftlern ein Semesterprogramm zum Thema »Holomorphe Differentiale in Mathematik und Physik« organisieren, an dem Forscher aus aller Welt teilnehmen. Neben ihrer Professur an der Universität Heidelberg leitet Anna Wienhard die Forschungsgruppe »Gruppen und Geometrie« am Heidelberger Institut für Theoretische Studien (HITS). Zuvor lehrte und forschte sie an der amerikanischen Princeton University. Das Clay Mathematics Institute ist eine Einrichtung zur Förderung der Mathematik mit Sitz in Peterborough (USA). Das Institut unterstützt die Arbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in verschiedenen Phasen ihrer Karriere, etwa durch die Organisation von Workshops und Konferenzen sowie die Vergabe von Stipendien und Forschungspreisen.

BÜCHER-GESCHENK AUS SYRIEN

(of) Tiffany Ftaimi, Doktorandin im Fach Vorderasiatische Archäologie, hat der Bibliothek der Abteilung Islamwissenschaft des Seminars für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients mehrere wissenschaftliche Bücher zur Geschichte und Kultur Syriens als Schenkung überlassen. Die Werke dokumentieren und behandeln insbesondere archaische Städte und Monumente, die durch den immer noch anhaltenden Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen oder gar zerstört wurden. Dazu zählen zum Beispiel wichtige Publikationen zur Altstadt von Aleppo, denen aufgrund ihres reichhaltigen Bild- und Planmaterials in Zukunft eine bedeutende Rolle als Kulturarchiv zukommen wird. Die Bände sind größtenteils in arabischer Sprache verfasst, es finden sich aber auch einige deutsch-, türkisch- und französischsprachige Werke unter den Titeln. Wie Tiffany Ftaimi betont, soll die Schenkung nicht zuletzt auch einen Beitrag zur Unterstützung des zukünftigen Wiederaufbauprozesses leisten. Sie hat die Autoren in ihrer syrischen Heimat persönlich kontaktiert und die auf diese Weise zusammengetragenen und ansonsten nur schwer erhältlichen Ausgaben schließlich nach Heidelberg überführt. Johannes Zimmermann von der Bibliothek des Seminars für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients freut sich: »Diese Schenkung ist eine wunderbare Ergänzung für unseren Buchbestand, wofür wir Frau Ftaimi ein großes Dankeschön aussprechen.«

FÜNF JAHRE KYOTO UNIVERSITY EUROPEAN CENTER IN HEIDELBERG

(red.) Das »Kyoto University European Center – Heidelberg Office« feiert sein fünfjähriges Bestehen. Aufgabe dieser Auslandsvertretung, die sich im Gebäude der Alten Universität am Universitätsplatz befindet, ist es, Kontakte und Kooperationen zu Universitäten in Europa zu fördern. Enge Kontakte zwischen den Universitäten Heidelberg und Kyoto bestehen bereits seit 1990. Die bilaterale Partnerschaft war 2010 Ausgangspunkt für die Gründung des deutsch-japanischen Universitätskonsortiums HeKKSaGOn. In diesem Konsortium haben sich die Universität Heidelberg, die Universität Göttingen und das Karlsruher Institut für Technologie sowie die Kyoto University, die Osaka University und die Tohoku University zusammengeschlossen. Das Heidelberg Office der Universität Kyoto unterstützt auch die übrigen japanischen HeKKSaGOn-Partner.

KOOPERATION MIT DER COLUMBIA UNIVERSITY

Lehramtsstudierende sollen internationale Erfahrungen sammeln



Campus der Columbia University in New York. Foto: Wikipedia/King of Hearts

(red.) Eine langfristige Kooperation auf dem Gebiet der Lehrerbildung haben die Universität Heidelberg und die Columbia University in New York (USA) vereinbart. »Aus einer transatlantischen Perspektive heraus wollen wir den Herausforderungen für die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern in einer global vernetzten Bildungs- und Berufswelt bege-

nen«, so Prof. Dr. Beatrix Busse, Prorektorin für Studium und Lehre und Geschäftsführende Direktorin der Heidelberg School of Education.

Vorausgegangen war der Besuch einer Delegation der amerikanischen Spitzenuniversität: Vertreter des Teachers College waren zu Gast an der mit der Pädagogischen

Hochschule Heidelberg gemeinsam betriebenen Heidelberg School of Education (HSE). Das Treffen stand unter der Überschrift »Die Bedeutung der Lehrerbildung in der Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts – eine transatlantische Initiative« und bot den beteiligten Wissenschaftlern die Möglichkeit, detaillierte Einblicke in Strukturen und Ansätze der Lehrerbildung dies- und jenseits des Atlantiks zu gewinnen. »Basierend auf einer schriftlichen Kooperationszusage des Teachers College konnte eine tragfähige Basis für den Ausbau der Zusammenarbeit geschaffen werden«, betont Beatrix Busse. So werden nun ausgewählte Lehramtsstudierende der Universität Heidelberg und des Teachers College der Columbia University die Gelegenheit erhalten, ihr Erfahrungsspektrum um eine internationale Dimension zu erweitern.

Die Heidelberg School of Education ist das organisatorische, institutionelle und strategische Zentrum der kooperativen Lehrerbildung am Standort Heidelberg. Mit dem Konzept heiEDUCATION, einem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in der »Qualitätsoffensive Lehrerbildung« geförderten Verbundprojekt, realisieren die Universität Heidelberg und die Pädagogische Hochschule Heidelberg neue Ansätze der Lehrerbildung zum Ausbau einer exzellenten wissenschaftlichen und professionsorientierten Lehrerbildung. Die HSE legt besonderen Wert auf den Brückenschlag zwischen ausgeprägter Forschungsorientierung und engem Bezug zum Berufsfeld Schule.

<https://hse-heidelberg.de>

EUROPA IM BLICK

Neues Netzwerk in der Mittelalterforschung:
Heidelberger Kooperation mit der CEU Budapest

(of) Wie entstanden europäische Regionen? Welche geographischen, sozialen und kulturellen Faktoren kennzeichnen diese? Und welche Bedeutung und Wirkmacht hatten sie im mittelalterlichen Europa? Diesen Fragen geht ein neues mediävistisches Netzwerk nach. Das Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde in Verbindung mit dem Historischen Seminar kooperiert dabei mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften sowie der Central European University Budapest.

Das Netzwerk mit dem Namen »Regions and Regional Exchanges in Medieval Central Europe«, das vom Deutschen Akademischen Austauschdienst für eine Laufzeit von zwei Jahren gefördert wird, richtet sich in erster Linie an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und soll ähnliche Projekte in diesem Bereich initiieren. Doktoranden und Postdocs beider Universitäten erhalten die Chance, bei Studienaufenthalten am jeweils anderen Standort eigene Forschungen zu betreiben und zugleich die jeweiligen akademischen Systeme kennenzulernen. Dem wissenschaftlichen Austausch dienen schließlich auch mehrere Workshops. Ein erster Workshop mit dem Titel »Dynastic Principle and Regnal Persistence« hat bereits Ende April an der Universität Heidelberg stattgefunden, weitere Workshops sind für Oktober dieses und März nächsten Jahres an der Central European

University (CEU) sowie abschließend im September 2020 in Heidelberg geplant.

Der Heidelberger Historiker Prof. Dr. Jörg Peltzer, der gemeinsam mit Privatdozentin Dr. Julia Burkhardt von der Akademie der Wissenschaften die Verantwortung für das Netzwerk auf deutscher Seite trägt, misst der Kooperation mit der CEU darüber hinaus auch auf wissenschaftspolitischer Ebene große Bedeutung bei. Aufgrund des politischen Drucks seitens der aktuellen ungarischen Regierung hatte die 1991 in den USA gegründete Central European University mit einem Campus in Budapest Ende 2018 angekündigt, ihren Sitz von der ungarischen Hauptstadt nach Wien zu verlegen. »Im Sinne der Wissenschaftsfreiheit gilt es hier Solidarität zu zeigen und im Kleinen deutlich zu machen, welches großes wissenschaftliches Potential damit bedroht ist«, betont er. »Im Kontext der wiedererstarbten Betonung des Nationalstaats ist das Forschungsvorhaben der Kooperation besonders relevant, geht es doch darum, die Bedingtheit, Vielfalt und den Wandel von Raumbildung und damit auch politischer Raumbildung zu erforschen. Im Hinblick auf die methodische Ausbildung von Doktorandinnen und Doktoranden können Kooperationen wie diese einen Beitrag dazu leisten, Geschichte nicht allein durch die nationalstaatliche Brille zu betrachten oder zeitgenössische politische Wünsche auf das Mittelalter zu projizieren«, so Jörg Peltzer.

FORTBILDUNG

Delegation aus Ägypten zu Gast am Institut für
Deutsch als Fremdsprachenphilologie



Teilnehmerinnen im Gespräch mit Kursleiter Dr. Rolf Koepfel vom IDF. Foto: Scherwadt

(jg) Internationaler Besuch am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie (IDF) der Ruperto Carola: An einer zweiwöchigen Fortbildung zum Thema »Innovative Fremd- und Zweitsprachenlehre und Forschung« nahmen Dozentinnen und Dozenten der ägyptischen Universitäten Helwan, Kairo, Minia und South Valley in Luxor teil.

Auf dem Programm standen neben Hospitationen in Seminaren und Einrichtungen der Universität Heidelberg auch Kurse zur Fremdsprachendidaktik sowie zum computergestützten Sprachenlernen. Der Heidelberg-Aufenthalt fand im Rahmen eines länderübergreifenden Verbundprojekts zur Modernisierung der Fremdsprachelehre in Ägypten statt; daran ist neben dem IDF auch das Iberoamerika-Zentrum beteiligt. Hauptanliegen des Projekts XCELING ist

es, die Lehrmethoden zur Fremdsprachenvermittlung zum Beispiel durch den Aufbau innovativer Sprachzentren zu unterstützen. Die Projektpartner arbeiten auch an Trainings und Programmen zur Selbsthilfe für angehende Lehrer oder der Entwicklung einer multilingualen App. Das Vorhaben »XCELING – Towards Excellence in Applied Linguistics. Innovative Second Language Education in Egypt« wird im Rahmen von Erasmus+ gefördert und läuft noch bis zum Jahr 2020. Beteiligt sind neben Heidelberg auch die Universitäten Bologna (Italien), Coimbra (Portugal), Poitiers (Frankreich) und das Trinity College in Dublin (Irland) sowie die ägyptischen Universitäten Alexandria, Helwan, Kairo, Luxor, Minia und Pharos. Die Gesamtkoordination des Vorhabens liegt bei der Universität Salamanca (Spanien)

(of) Zum Wintersemester 2018/2019 trat Dr. Holger Schroeter sein Amt als neuer Kanzler der Ruperto Carola an. Als hauptamtliches Mitglied des Rektorats und Chef der Verwaltung ist er unter anderem mit den Kernbereichen Wirtschafts- und Personalverwaltung an den strategischen Entscheidungsprozessen der Universität beteiligt und für deren Umsetzung mitverantwortlich. Im Unispiegel-Interview äußert er sich unter anderem über aktuelle Projekte wie das Campusmanagement-System und zum Thema Compliance.

Herr Schroeter, seit fast einem Jahr stehen Sie an der Spitze der Universitätsverwaltung. Haben Sie sich bereits gut eingelebt?

Schroeter: Ich habe die Universität und die Menschen auf den verschiedenen Ebenen und in den verschiedenen zentralen und dezentralen Bereichen mittlerweile gut kennenlernen dürfen. Die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch besonders im Rektorat, schätze ich sehr. Es herrscht insgesamt eine sehr gute und konstruktive Grundstimmung. Neben den kleinen und großen Herausforderungen des Alltagsgeschäfts habe ich den Schwerpunkt gesetzt, alte Projekte gemeinsam mit Rektorat und den Führungskräften der Verwaltung zu bewerten und diese idealerweise zeitnah erfolgreich zum Abschluss zu bringen. Darüber hinaus haben wir bereits neue Projekte entwickelt und gestartet.

Sie kommen aus Göttingen und waren an der dortigen Universität in gleicher Position tätig. Was hat den Ausschlag gegeben, nach Heidelberg zu wechseln?

Schroeter: Gereizt hat mich die außerordentliche Forschungsstärke des hiesigen Wissenschaftsstandortes und die internationale Strahlkraft der Ruperto Carola, verbunden mit der großen Tradition als ältester Universität Deutschlands. Zugleich stellt der Wechsel für mich persönlich auch eine Art berufliche Weiterentwicklung dar. Ich habe das Angebot, hier als Kanzler wirken zu dürfen, als anspruchsvolle Herausforderung empfunden. Damit lag ich nicht falsch.

Was sind die derzeit wichtigsten Themen in Ihrem Bereich und welche besonderen Akzente und Schwerpunkte wollen Sie setzen?

Schroeter: Ein zentrales Thema ist derzeit die Einführung des neuen Campusmanagement-Systems, das sich mittlerweile in der Orientierungsphase befindet. Dieses Mega-Projekt betrifft die zentrale Administration und die dezentralen Einrichtungen der Universität gleichermaßen. Es wird viel Zeit, Kraft und Ressourcen in Anspruch nehmen, denn es wird die Prozesse und die Arbeit in allen Bereichen der Universität verändern. In höchst motivierten Projektgruppen arbeiten wir gemeinsam mit unserem Partner – das ist die Technische Universität Graz – daran, die späteren Verfahren auf die Erfordernisse an der Ruperto Carola anzupassen. Neben dem Start von dringend erforderlichen digitalen Prozessen im administrativen Bereich ist ein weiterer wichtiger Schwerpunkt, der mir besonders am Herzen liegt und zukünftig eine bedeutende Rolle spielen wird, das Thema Compliance. Ich habe festgestellt, dass wir in Heidelberg ein großes Potential haben, die administrativen Prozesse in der Zentrale und Dezentrale stärker nachvoll-



Foto: Schwerdt

SEHR GUTE, KONSTRUKTIVE STIMMUNG

Im Gespräch: Kanzler Holger Schroeter blickt auf sein erstes Jahr an der Universität Heidelberg zurück

ziehbar, abgestimmt und rechtssicher zu regeln. Fast alle Bereiche der Universität sind davon betroffen, es beginnt mit der »guten wissenschaftlichen Praxis«, geht weiter mit Fragestellungen zu Finanzen und Steuern, zur Arbeitssicherheit und dem Datenschutz bis hin zu Fragen der Delegation und dem Berichtswesen. Compliance ist dabei kein Hemmschuh, sondern ist als Hilfestellung gedacht, damit wir an der richtigen Stelle das Richtige tun. Dadurch werden die Qualität der Prozesse und letztlich die Qualität der Arbeitsergebnisse signifikant verbessert.

»Ich versuche gerne, kreative Lösungen zu entwickeln. Mein Leitbild ist es, Ziele zu formulieren und dann den besten Weg dorthin einzuschlagen.«

Um neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern optimale Startbedingungen an der Universität Heidelberg zu bieten, wird ab dem Wintersemester ein verpflichtender Einführungstag etabliert, mit dem ein Grundverständnis für die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen an der Universität gelegt werden soll. Dies bietet einen Mehrwert für alle. Denn wenn die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann ihre Stellen antreten, verfügen sie bereits über Grundkenntnisse der Universität, die den Start erleichtern. Für neue Professorinnen und Professoren soll es ab 2020 ähnliche Formate geben. Im Bereich der Arbeitssicherheit wird es sowohl individuelle maßgeschneiderte Schulungen vor Ort als auch zentrale Standardschulungsprogramme geben.

Ihre Vorgängerinnen und Vorgänger im Amt waren zumeist Juristen, Sie haben ein Studium der Wirtschaftswissenschaften und der Forstwissenschaften absolviert. Glauben Sie, dass sich das in der Herangehensweise an die verschiedenen Aufgaben niederschlägt?

Schroeter: Mit den beiden Disziplinen, einerseits aus dem ökonomischen Bereich und andererseits aus dem naturwissenschaftlichen Bereich, sehe ich mich zunächst einmal breit aufgestellt, was gerade an einer Volluniversität wie Heidelberg ein Vorteil ist. Tatsächlich habe

es, Ziele zu formulieren und dann den besten Weg dorthin einzuschlagen. Ehrlicherweise gefällt mir die Kombination von Währungszeichen mit vielen Zahlen vor dem Komma besser als Paragraphen mit vielen Zahlenkombinationen. Währungszeichen ermöglichen Kreativität und Weiterentwicklung, wogegen Paragraphen limitierend wirken können. Dies steht nicht im Widerspruch zu meinen Vorstellungen zu Compliance.

Mit der Übersiedlung nach Heidelberg haben Sie nicht nur den Arbeitsplatz, sondern auch den Wohnort gewechselt. Wie gefällt es Ihnen hier?

Schroeter: Meine Familie und ich sind hier gut angekommen, wir fühlen uns in der Kurpfalz sehr wohl. Heidelberg ist eine außerordentlich lebenswerte und lebenswerte Stadt mit vielen Möglichkeiten. Wir haben schon viele nette Menschen persönlich kennengelernt – das ist nach einem Umzug ja immer eine Herausforderung – und wir freuen uns auf viele weitere Begegnungen.

ich in meiner bisherigen beruflichen Karriere die Erfahrung gemacht, dass mein fachlicher Hintergrund eine eigene Herangehensweise ermöglicht. Ich versuche gerne, kreative Lösungen zu entwickeln. Mein Leitbild ist

ZURPERSON

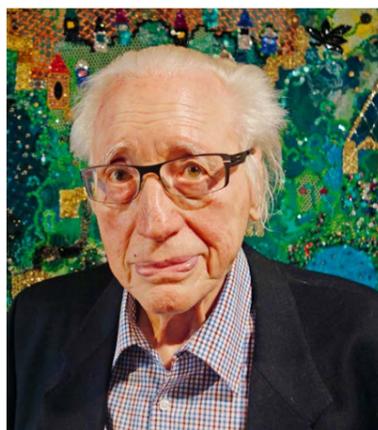
Holger Schroeter (Jahrgang 1971) studierte Forstwissenschaften an der Universität Göttingen, an der er auch promoviert wurde. Parallel absolvierte er das Studium der Wirtschaftswissenschaften und schloss dies als Diplom-Kaufmann ab. Bei der Bundesagentur für Arbeit in Nordrhein-Westfalen war er in leitenden Funktionen in Solingen und in Düsseldorf tätig. Im Jahr 2008 wechselte er als Kaufmännischer Direktor an das Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme ISE in Freiburg, bis er im Oktober 2015 sein Amt als hauptamtlicher Vizepräsident für Finanzen und Personal an der Georg-August-Universität Göttingen antrat. Seit dem 1. September 2018 ist er Kanzler der Universität Heidelberg.

»Mir gefällt die Kombination von Währungszeichen mit vielen Zahlen vor dem Komma besser als Paragraphen mit vielen Zahlenkombinationen«

»BITTE BETTWÄSCHE MITBRINGEN!«

Günther Dohmen war vor 70 Jahren als Heidelberger AStA-Vorsitzender bei der Erarbeitung des Grundgesetzes mit dabei

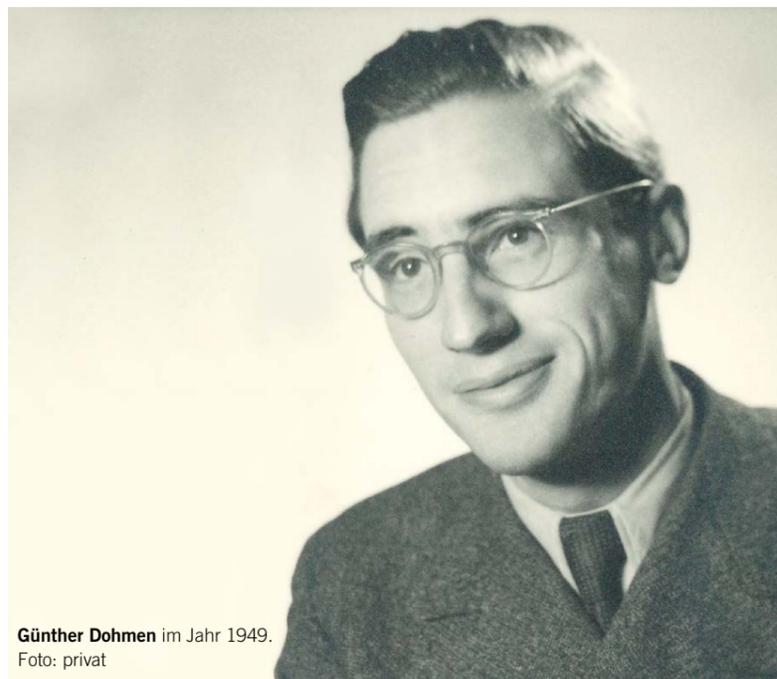
»Adenauer wollte, dass die Jugend erfahre, welche Verfassung man für sie ausarbeite«



Günther Dohmen wurde 1926 in Heidelberg geboren und studierte von 1946 an Germanistik, Geschichte, Anglistik und Philosophie an der Ruperto Carola. Er war AStA-Vorsitzender der Universität und Mitbegründer des Verbands deutscher Studentenschaften. Nach Staatsexamen und Promotion 1950/51 war er zunächst Studienrat und Fachleiter für Politische Bildung in Mannheim und Stuttgart, später Dozent am Pädagogischen Institut Karlsruhe sowie Lehrbeauftragter an den Universitäten Heidelberg und Tübingen. 1963 habilitierte er sich an der Universität Tübingen, an der er 1966 einen Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft übernahm. Er engagierte sich vor allem im Bereich der Erwachsenenbildung und war unter anderem Gründungsdirektor des Deutschen Instituts für Fernstudien. Nach seiner Emeritierung war Günther Dohmen Wissenschaftlicher Berater des Bundesbildungsministeriums für den Bereich »Lebenslanges Lernen«. Er wurde 1977 und 1994 mit Bundesverdienstkreuzen geehrt und 1999 in die »International Adult and Continuing Education Hall of Fame« aufgenommen.

(mm) Am 8. Mai 1949 verabschiedete der Parlamentarische Rat in Bonn das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Ein historisches Ereignis, über das zum 70. Jubiläum niemand mehr aus erster Hand berichten kann, da alle damaligen offiziellen Mitglieder mittlerweile verstorben sind. Allerdings wollte der Präsident des Gremiums, Konrad Adenauer, auch Vertreter der jungen Generation bei den Beratungen dabei haben. So kam es, dass 1948 der 22-jährige Heidelberger AStA-Vorsitzende Günther Dohmen ein Telegramm erhielt, mit dem der Ältestenrat des Parlamentarischen Rats ihn einlud, als Vertreter der Studentenschaft gastweise ohne Stimmrecht an den Sitzungen teilzunehmen. Günther Dohmen sagte zu – und erinnert sich heute als 93-Jähriger noch detailliert an seine damaligen Erlebnisse. Zum späteren Bundeskanzler Adenauer und zu Carlo Schmid, dem Vorsitzenden des Hauptausschusses, knüpfte er so gute Kontakte, dass beide seiner Einladung nach Heidelberg folgten und dort mit den Studenten über die Arbeit des Rats diskutierten.

»Reisekosten, Unterkunft und Verpflegung übernehmen wir, aber bitte Bettwäsche mitbringen!«, so stand es nach Günther Dohmens Erinnerung in Adenauers Telegramm. Dohmen hatte es als Heidelberger AStA-Vorsitzender zu einer gewissen Bekanntheit gebracht, sodass Adenauer auf ihn aufmerksam wurde und ihn als geeigneten Vertreter der jungen Generation ausmachte: »Denn er wollte, dass die Jugend erfahre, welche Verfassung man für sie ausarbeite.« Zu Beginn seien sie zu zehnt gewesen, aber das Interesse der studentischen Gäste im Parlamentarischen Rat sei bald abgeklungen, erinnert sich der emeritierte Tübinger Pädagogik-Professor. »Die meisten wollten lieber schnell mit ihrem Studium fertig werden, da es damals wichtig war, rasch Geld verdienen zu können, um wieder auf die Beine zu kommen.« Das habe der allgemeinen Stimmung in der Bevölkerung entsprochen, die nach den Schrecken des Nazi-Regimes und des Zweiten Weltkriegs zwar grundsätzlich demokratisch aufgeschlossen gewesen sei, aber trotzdem mit Parteipolitik nichts mehr am Hut gehabt habe. »Es hieß:



Günther Dohmen im Jahr 1949.
Foto: privat

Lasst die doch in Bonn bosseln, was sie wollen – das interessiert uns nicht.«

Günther Dohmen dagegen interessierte sich sehr für die Arbeit des Parlamentarischen Rats und nahm an allen wichtigen Sitzungen teil, auch wenn das Pendeln zwischen Bonn und Heidelberg wegen des Überschreitens verschiedener Besatzungszonen aufreibend war. Da der junge Student es sich nicht nehmen ließ, sich während der Beratungen auch zu Wort zu melden, sprach Adenauer ihn eines Tages in der Kantine an. Der CDU-Politiker wollte wissen, warum die junge Generation sich so wenig für die Arbeit des Parlamentarischen Rats interessierte, und Günther Dohmens Ausführungen hatten zur Folge, dass Adenauer ihn zum Abendessen zu sich nach Hause in Rhöndorf einlud, wo sie zu zweit weiter diskutierten. »Am Ende sagte Adenauer: Können Sie mir das alles nicht einmal aufschreiben und in mein Büro bringen – wenn möglich schon morgen früh? Ich habe das noch in der Nacht aufgeschrieben, und Adenauer hat es in einer Rede verwendet, die er für die neu gegründete Junge Union gehalten hat.« Ein weiterer Kontakt ergab sich durch eine Fahrt in Adenauers Dienst-Mercedes, als dieser

Günther Dohmen auf dem Weg zum Tagungsort des Parlamentarischen Rats im Regen gehend entdeckte. »Nachdem er mich durch das runtergeklappte Fenster angesprochen hatte, öffnete er hinten seine Tür und ich wollte mich neben ihn setzen – aber das war dann doch zu viel: Er hat einen kleinen Sitz am Vordersitz runtergeklappt, und auf dem durfte ich sitzen. Als wir ankamen, sagte er zu seinem Fahrer: Den jungen Mann können wir öfter mal mitnehmen, wenn es sich ergibt!«

Eine Mitfahrgelegenheit bekam der junge Student auch von dem SPD-Politiker und Vorsitzenden des Hauptausschusses, Carlo Schmid, angeboten, der wie Dohmen aus Baden-Württemberg anreiste. Ihn habe er bewundert, erinnert sich der 93-Jährige: »Carlo Schmid hat die Arbeit der Einzelausschüsse im Hauptausschuss zusammengeführt und in der Vollversammlung verteidigt. Für mich war er der beste Kopf im Parlamentarischen Rat.« Rhetorisch sei Schmid »außerordentlich geschickt« gewesen, und da er dank seiner französischen Mutter fließend Französisch sprach, sei er am besten mit dem sehr schwierigen französischen Militärgouverneur ausgekommen. »Was sehr wichtig war, denn die ganze Arbeit im Parlamentarischen Rat war auch ein ständiges Gerangel um das Verhältnis zu den Militärgouverneuren.« Sowohl Schmid als auch Adenauer lud der AStA-Vorsitzende später nach Heidelberg ein, um mit den Studenten zu diskutieren. »weil ich deren Desinteresse etwas auflockern wollte« – und beide folgten seinen Einladungen, sodass zu den Gästen der Marstall-Mensa auch der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland zählt.

In der neuen Verfassung war Günther Dohmen, der 1943 als 16-jähriger Luftwafenhelfer eingesetzt wurde und als sehr junger Soldat die Schrecken des Kriegs miterlebte, vor allem das Recht auf Kriegsdienstverweigerung wichtig. »Als Gast konnte ich natürlich nicht selbst beantragen, dass dieses Recht Eingang in das Grundgesetz findet, aber Fritz Eberhard, der spätere Intendant des Süddeutschen Rundfunks,

hat das Thema aufgegriffen und mich sehr unterstützt«, erinnert er sich. »Die SPD-Abgeordnete Friederike Nadig hat dann offiziell den entsprechenden Antrag gestellt – aber es war meine Formulierung! Ich bin immer noch stolz, dass dieser Paragraph mit wenigen Gegenstimmen in das Grundgesetz aufgenommen wurde.«

Ein weiteres wichtiges Thema sei für ihn die direkte Demokratie gewesen, die aber nicht Eingang in das Grundgesetz fand. Die Westmächte hätten stattdessen auf Föderalismus und starke Länder gesetzt, um das Entstehen eines starken Zentralstaats zu verhindern. »Die Ausgestaltung des föderativen Prinzips war im Parlamentarischen Rat bis zuletzt umstritten. Ich selbst war gespalten: Einerseits war mir das föderative Prinzip nicht unsympathisch, weil ich davon ausging, dass man im Sinne der »Demokratie von unten« nicht alles von oben regeln dürfe. Andererseits hatte ich aber die Befürchtung, dass eine konkurrierende Gesetzgebung zu einem solchen Kuddelmuddel führen könne, dass nichts mehr unumstritten funktioniert.« In seiner späteren Karriere als Wissenschaftler sammelte Günther Dohmen dann Erfahrungen mit den Problemen des Bildungsföderalismus – vor allem bei seinem Versuch, eine Fernuniversität zu gründen, was schließlich nach Streitigkeiten zwischen Bund und Ländern über Finanzierung und Zuständigkeiten in die Gründung der Fernuniversität Hagen in Nordrhein-Westfalen mündete. »So habe ich 25 Jahre nach den Beratungen im Parlamentarischen Rat am eigenen Leib erlebt, was die im Rat umstrittene konkurrierende Gesetzgebung zwischen Bund und Ländern in der Praxis für Auswirkungen haben kann!«

Der **Parlamentarische Rat** trat erstmals am 1. September 1948 in Bonn zusammen, um eine Verfassung für den westdeutschen Staat zu erarbeiten – ursprünglich nur als vorläufiges »Grundgesetz« gedacht, da die Sorge bestand, mit einer endgültigen Verfassung die Teilung Deutschlands zu verfestigen. Ausgangspunkt der Beratungen war ein Verfassungsentwurf, den der Konvent Herrenchiemsee im Auftrag der Ministerpräsidenten im August 1948 erarbeitet hatte. Der Rat bestand aus 65 stimmberechtigten Mitgliedern – 61 Männern und vier Frauen –, die von den elf Länderparlamenten der drei westlichen Besatzungszonen gewählt wurden; die fünf Abgeordneten aus den Westsektoren Berlins hatten nur beratende Stimmen. CDU/CSU und SPD stellten je 27 Abgeordnete, die FDP fünf, DP, KPD und Zentrum je zwei. Nach den Erfahrungen mit der NS-Diktatur stand im Vordergrund, aus den Fehlern der Weimarer Verfassung zu lernen und einen neuen Totalitarismus zu verhindern. Am 8. Mai 1949, dem vierten Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs, beschloss der Parlamentarische Rat mit 53 zu zwölf Stimmen das Grundgesetz. Die Besatzungsmächte stimmten ebenso zu wie die Länderparlamente – mit Ausnahme Bayerns, das seine Eigenständigkeit gefährdet sah. Da jedoch zwei Drittel der Länder zur Annahme ausreichten, trat das Grundgesetz auch in Bayern in Kraft. Am 23. Mai 1949 wurde es in Bonn feierlich verkündet und unterzeichnet, womit die Bundesrepublik Deutschland gegründet war.



Konrad Adenauer (2. v. l.) zu Besuch im Heidelberger Marstallhof. Eingeladen zu einer Diskussion mit Studenten in der Mensa hatte ihn der damalige AStA-Vorsitzende Günther Dohmen (l.). Foto: privat



EIN RECHTSWISSENSCHAFTLER ALS KUNSTSAMMLER

Ausstellung in der Universitätsbibliothek präsentiert Kunstwerke aus dem Besitz von Erik Jayme

(red.) Bilder und Objekte aus der Privatsammlung des Heidelberger Rechtswissenschaftlers Prof. Dr. Erik Jayme sind aktuell in der Universitätsbibliothek im Rahmen einer Sonderausstellung zu sehen. Das Konzept dafür haben Studentinnen und Studenten in einem Seminar am Institut für Europäische Kunstgeschichte der Ruperto Carola unter Leitung von Prof. Dr. Henry Keazor erarbeitet.

Für die Ausstellung wählten die Studierenden mehr als 50 Gemälde und Grafiken sowie kunsthandwerkliche Objekte aus der Sammlung von Erik Jayme aus, der bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2002 Professor für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung sowie Geschäftsführender Direktor des Instituts für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht der Universität Heidelberg war. Fachveröffentlichungen aus dem Bestand der Universitätsbibliothek helfen den Ausstellungsbesuchern dabei, die Werke in den Forschungskontext einzuordnen.

Das zeitliche Spektrum der Auswahl reicht von der Frühen Neuzeit über die Moderne bis hin zur Gegenwart. Darunter finden sich Exponate von Otto Dix, Anselm Feuerbach, Wilhelm Trübner und Walter Ophey. Zu sehen sind auch grafische Arbeiten von Max Klinger, Ludwig von Hofmann, Jules Chéret und Giulio Turcato. »Bilder sind für mich Erinnerungstützen«, sagt Erik Jayme. Als Sammler sieht er seine Verantwortung insbesondere darin, Kunstwerke zu erhalten und sie gleichzeitig zugänglich zu machen.

Die Sonderausstellung »Show & Tell« wird noch bis zum 16. Februar 2020 in der Universitätsbibliothek, Plöck 107–109, gezeigt. Sie ist täglich (außer an Feiertagen) von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Ein Katalog ist im Verlag Heidelberg University Publishing als Open-Access-Publikation erschienen und kann unter folgender Web-Adresse heruntergeladen werden: <https://heup.uni-heidelberg.de/catalog/book/481>

Seine Karriere als Jurist führte Erik Jayme an viele unterschiedliche Orte. Ein Erinnerungstück an seine Zeit in den USA – einen Teil seines Studiums verbrachte er an der University of California, Berkeley – stellt die »Homage to Hokusai« von Stanley Cardinet dar. Der Künstler versah sie rückseitig mit einer persönlichen Widmung an den Sammler. Foto: Universitätsbibliothek Heidelberg

JASPERS-GEDENKJAHR

(red.) Anlässlich des Karl-Jaspers-Gedenkjahres 2019 hat das Universitätsmuseum der Ruperto Carola seine Dauerausstellung um Exponate zu Leben und Werk des Heidelberger Wissenschaftlers erweitert, einem der wichtigsten deutschsprachigen Philosophen des 20. Jahrhunderts und bedeutenden Akteur bei der Wiedereröffnung der Universität Heidelberg nach dem Ende des Nationalsozialismus. In einer Gedenk- und Leseecke finden die Besucher Publikationen von und über Karl Jaspers (1883 bis 1969). Eine Audiostation bietet außerdem Rundfunkaufnahmen, in denen der Wissenschaftler aus seinem Leben erzählt, sowie die Laudatio von Hannah Arendt und Jaspers' Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Jahr 1958. Zu den weiteren Veranstaltungen des Gedenkjahres gehört unter anderem eine wissenschaftliche Tagung, die im November im Universitätsarchiv stattfindet. Ebenfalls im November wird der Karl-Jaspers-Preis vergeben, der für ein wissenschaftliches Werk von internationalem Rang verliehen wird. Bereits im Oktober ist eine schauspielerische Lesung aus dem Briefwechsel von Karl Jaspers und Hannah Arendt im Haus Cajeth geplant. Es lesen Mitglieder aus dem Ensemble des Theaters der Stadt Heidelberg.

STATISTIKER, PAZIFIST, PUBLIZIST

Universitätsmuseum zeigt Ausstellung zu Emil Julius Gumbel

(jg) Ein exzellenter Wissenschaftler, der zugleich als politischer Autor und Justizkritiker in Erscheinung trat: Leben und Werk des Mathematikers Emil Julius Gumbel (1891 bis 1966) stehen im Mittelpunkt einer Ausstellung, die im Universitätsmuseum der Ruperto Carola zu sehen ist. Historische Dokumente zeigen wichtige Lebensstationen und werfen einen Blick auf seine Weggefährten.

Emil Julius Gumbel, der 1923 einen Lehrauftrag als Privatdozent am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften der Ruperto Carola erhielt, gilt als Begründer der sogenannten Extremwertstatistik. Seine mathematische Exzellenz verband er als überzeugter Pazifist mit gesellschaftlicher Courage. So setzte er sich in der »Deutschen Liga für Menschenrechte« gegen Kriegsverherrlichung und den aufkommenden Nationalsozialismus ein. In Anspielung auf die Hungerjahre des Ersten Weltkriegs erklärte er etwa, dass eine »große Kohlrübe« ein geeigneteres Kriegsdenkmal sei als »eine leichtbekleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand.«

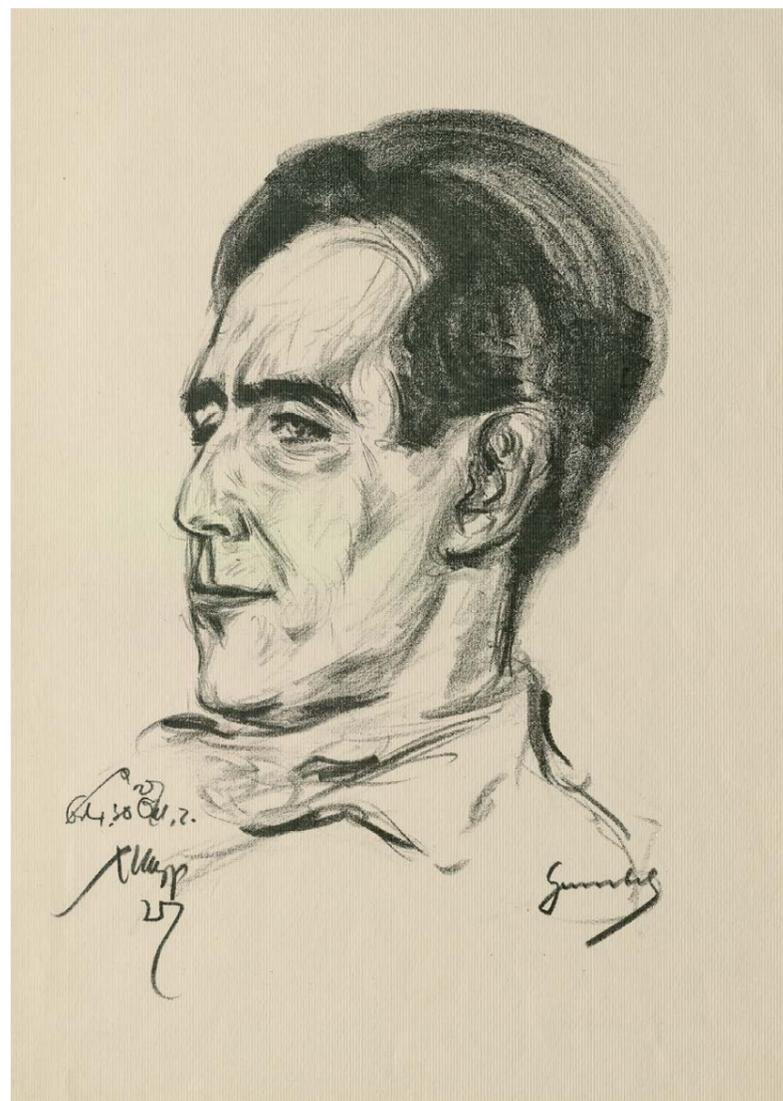
Emigration nach Frankreich, von dort Flucht in die USA

1932 entzog ihm das badische Kultusministerium in Karlsruhe auf Antrag der Universität Heidelberg die Lehrerlaubnis – die »Struktur seiner Gesamtpersönlichkeit« lasse ein Verbleiben im Lehrkörper unvereinbar mit Würde und Ansehen der

Universität erscheinen. Ein Jahr später wurde ihm auch die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Gumbel, der zuvor bereits nach Frankreich emigriert war, gelang 1940 nach dem Einmarsch der Wehrmacht die Flucht in die USA. Dort wirkte er von 1953 an als Professor an der Columbia University in New York und erwarb sich den Ruf eines weltweit anerkannten Statistikers. Die Ruperto Carola rehabilitierte den Wissenschaftler im Jahr 1991 anlässlich seines 100. Geburtstages mit einer akademischen Gedenkfeier. Sie stellte dabei klar: »Die Universität handelte falsch und beging Unrecht, als sie Gumbel ausschloss.«

Kuratiert wurde die Ausstellung im Heidelberger Universitätsmuseum von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Technischen Universität München sowie des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte in Berlin. Im Zuge eines dreijährigen Projekts forschten sie in Europa und den USA, führten Interviews mit Zeitzeugen und erschlossen neue Dokumente zum Leben Gumbels.

Die Ausstellung »Emil Julius Gumbel (1891 bis 1966) – Statistiker, Pazifist, Publizist – Im Kampf gegen Extreme und für die Weimarer Republik« ist bis zum 19. Oktober im Universitätsmuseum, Grabengasse 1, zu sehen. Öffnungszeiten sind dienstags bis sonntags sowie an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr.



MIT STARKEN NERVEN UND BESONNENHEIT

Esther Danzeisen und Klaus Layer vom Physikalischen Institut teilen die Begeisterung fürs Imkern

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis – E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de.

(uvf) Langsam, ganz langsam – das ist das A und O im Umgang mit Bienen. Gerade dann, wenn das Summen nervtötend laut wird, der innere Alarm zu schrillen beginnt und der Körper auf Flucht umstellt. Klaus Layer ist sich dessen nur allzu bewusst. Ein Stich könnte für den Hobbyimker tödlich enden. Denn: Er reagiert allergisch auf Bienengift. Auch Esther Danzeisen weiß, dass die Arbeit mit den fleißigen Tierchen starke Nerven erfordert. Sie hat ihren Vater schon als kleines Kind zu den Bienenstöcken begleitet. Inzwischen besitzt sie nicht nur ihre eigenen Völker, sondern leistet in Afrika wichtige Aufklärungsarbeit im Umgang mit Bienen. Beide, Esther Danzeisen und Klaus Layer, arbeiten als technische Angestellte am Physikalischen Institut der Universität Heidelberg.

Die Hände durch stichfeste Handschuhe geschützt zieht Klaus Layer behutsam einen der Wabenrähmchen aus der Beute – so nennen Imker die Kästen, in denen ihre Bienen wohnen. Sein Oberkörper ist in einen speziellen Overall gehüllt, den Kopf bedecken Imkerhut und Schleier. »Hier, diese kleinen Zellen in der Mitte, das sind die Brutstätten von Arbeiterinnenbienen. Und das da sind Drohnenwaben. Die

»Bei der eigentlichen Arbeit mit den Bienen werde ich fast nie gestochen. Das passiert viel eher, wenn ich barfuß durchs Gras laufe oder bei der Obsternte«

erkennt man an dem größeren Durchmesser.« Klaus Layer zeigt auf die linke Ecke der Zarge. Um ihn herum summt es monoton. »Hier unten, diese einzelne, deutlich hervorgewölbte Zelle, das ist eine Weiselzelle: die Zelle einer Königin.« Der



Den Bienen verfallen: Esther Danzeisen und Klaus Layer vom Physikalischen Institut haben ihre Freizeit der Imkerei verschrieben.

Elektrotechniker ist ein wandelndes Lexikon in Sachen Imkerei. Seit zehn Jahren hält er Honigbienen auf seinen zwei Gartengrundstücken in Handschuhsheim und züchtet eigene Königinnen. Er weiß alles über optimale Haltungsbedingungen, den Einfluss von Witterung und Sonnenstand, die Gefährdung durch Pestizide und Schädlinge – und die erstaunlichen Kommunikationsmethoden der kleinen Honigsammler, etwa den Bienentanz, mit dem sie sich über den Standort von Futterquellen informieren.

Um die Struktur der Waben besser zeigen zu können, streift Klaus Layer die Bienen vorsichtig von der Zarge. Die geschäftigen Tierchen lassen das erstaunlich gelassen

über sich ergehen. Zufall ist diese Gelassenheit allerdings nicht: »Ich züchte extra sanftmütige Bienen«, erklärt der Heidelberger. »Zum einen, weil ich noch nie gerne gestochen worden bin – vor allem aber, weil ich in den letzten Jahren eine Allergie entwickelt habe.« Seit vier Jahren bekommt er alle sechs Wochen zur Hyposensibilisierung eine kleine Dosis Bienengift gespritzt. Garantie, dass eine allergische Reaktion im Falle eines Stiches ausbleibt, ist das aber nicht. Die Adrenalininjektion befindet sich immer in Reichweite, denn schlimmstenfalls drohen Herzstillstand, Lungen- oder Kreislaufversagen. Die Bienenstöcke abschaffen? Nein, das kommt für den 56-Jährigen nicht infrage. »Bei der eigentlichen Arbeit mit den Bienen werde ich fast nie gestochen. Das passiert viel eher, wenn ich barfuß durchs Gras laufe oder bei der Obsternte.«

Mehr Sorgen als um sich selbst scheint sich der Hobbyimker, der im hiesigen Imkerverein auch den Nachwuchs ausbildet, ohnehin um seine Bienen zu machen. Ihre größten Feinde: giftige Pflanzenschutzmittel und die Varroamilbe, ein braunroter millimetergroßer Parasit aus Asien, der die Tiere schwächt sowie Bakterien und Viren in die Stöcke einschleppt – der Garaus für viele Völker. Aber nicht nur Pestizide und die Varroamilbe stellen eine Gefahr dar, auch unerfahrene Imker können großen Schaden anrichten. Das musste Esther Danzeisen im vergangenen Jahr erfahren: Ihre Nachbarn in Eberbach hatten, ohne sich das nötige Wissen anzueignen, einen Bienenstock aufgestellt, der prompt von Faulbrut befallen wurde – eine tückische Krankheit, durch die sich die Körperstruktur der Bienenlarven auflöst und die zu den anzeigepflichtigen Tierseuchen gehört. Da die Nachbarn den Befall nicht erkannten und versäumten, ihn zu melden, konnte sich die Krankheit auf Danzeisens Völker ausbreiten. »Ich musste alle meine Bienen vernichten. Das tat richtig weh.«

Der 23-Jährigen wurde die Leidenschaft für die Imkerei bereits in die Wiege gelegt. Schon ihr Urgroßvater hielt Bienen. Das enorme Wissen, das sich Esther Danzeisen im Laufe der Jahre angeeignet hat, gibt sie gerne weiter. Seit vielen Jahren setzt sie sich jedes zweite Jahr in den Sommerferien dafür ein, Imkern in Tansania den Umgang mit der dort sehr viel aggressiveren Spezies zu zeigen. Damit verhindert sie den unnötigen Tod zehntausender Tiere, denn gewöhnlich verbrennen viele Afrikaner die Bienen, um an deren Honig zu gelangen. Zu groß ist die Angst vor den wütenden Brummern, die ihre Stöcke verteidigen. Außerdem zeigt die gelernte Feinmechanikerin den Tansaniern, wie sie sich günstig eigene Beuten bauen und alte Blechdosen oder Bananenblätter als Smoker nutzen können. Die Geräte erzeugen Rauch, der die Bienen ruhigstellt und damit die Arbeit am Bienenvolk erleichtert.

Im Handschuhsheimer Garten von Klaus Layer sind alle Beuten inzwischen wieder verschlossen. Die Bienen gehen fleißig ihrer Arbeit nach. Viel Honig konnten sie bislang allerdings nicht sammeln, erzählt Layer. »Der Regen und die kühlen Temperaturen haben die Ernte des Frühjahrshonigs verdorben.« Nun hoffen Esther Danzeisen und er auf eine reiche Waldtracht oder Kastanienblüte. An ihre Rekorderte vor zwei Jahren werden die diesjährigen Erträge aber wohl nicht heranreichen. Damals gewann die Eberbacherin 1.000 Kilo Honig aus ihren Waben. Plötzlich wird sie aufmerksam und hält sich schützend einen Arm vor die Augen. »Da ist eine Wächterinnenbiene, die es auf mich abgesehen hat. Das höre ich an dem hohen aggressiven Summen.« Jetzt nicht in Hektik verfallen. Langsam und vorsichtig ziehen sich die beiden Imker zurück. Schrittchen für Schrittchen, mit bedachten ruhigen Bewegungen. Gestochen wird eben auch der leidenschaftliche Imker nicht gerne.



Die Wabenrahmen dienen den Bienen als Brutplatz und Nahrungsspeicher. Im Herbst ernten die Imker, was die fleißigen Tierchen über den Sommer gesammelt haben – bis zu zwei Kilo Honig können pro Rähmchen zusammenkommen. Fotos: von Figura

NAMEN UND NOTIZEN

Der Rektor der Ruperto Carola, **Prof. Dr. Bernhard Eitel**, ist von der Semmelweis-Universität in Budapest (Ungarn) geehrt worden. Für seinen außerordentlichen Beitrag zur Förderung des wissenschaftlichen Austausches und der Partnerschaft zwischen den beiden Hochschulen erhielt er die Medaille »Pro Universitate«. Die ungarische Universität und die Universität Heidelberg unterhalten seit 1983 ein Partnerschaftsabkommen, das den Austausch von Studierenden, Professoren, Nachwuchswissenschaftlern und wissenschaftlichen Mitarbeitern fördert. Der Schwerpunkt der Kooperation liegt im Bereich der Medizin.

Mit der Würde eines Doktors ehrenhalber ist der Physiker **Prof. Dr. Stefan W. Hell** ausgezeichnet worden. Vergeben wurde die Ehrendoktorwürde von der West-Universität Temeswar (Timișoara). Die rumänische Hochschule würdigt damit seine herausragenden Verdienste um die Wissenschaft. Es sei Anliegen der Universität, nicht nur den Erkenntnisgewinn zu fördern, sondern auch die herausragenden Persönlichkeiten zu ehren, die die wissenschaftliche Welt geprägt haben. Stefan Hell, Nobelpreisträger für Chemie, ist Direktor am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen sowie am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg. Der Wissenschaftler ist Honorarprofessor mit kooperationsrechtlicher Stellung an der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität Heidelberg und leitet am Deutschen Krebsforschungszentrum die Abteilung Optische Nanoskopie.

Der Heidelberger Rechtswissenschaftler **Prof. Dr. Wolfgang Kahl** hat die Ehrendoktorwürde der Aristoteles-Universität Thessaloniki erhalten. Die griechische Hochschule würdigt damit seine Verdienste um die Förderung der Zusammenarbeit zwischen der dortigen Juristischen Fakultät und der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg. Er sei eine wichtige Säule für das enge Zusammenwirken, so die Aristoteles-Universität. Wolfgang Kahl lehrt und forscht seit 2009 als Professor für Öffentliches Recht, insbesondere deutsches und europäisches Verwaltungsrecht, an der Ruperto Carola. Der Wissenschaftler ist Geschäftsführender Direktor des Instituts für deutsches und europäisches Verwaltungsrecht. An der Heidelberger Juristischen Fakultät leitet er zudem die von ihm gegründete Forschungsstelle für Nachhaltigkeitsrecht.

Die Experimentalphysikerin **Prof. Dr. Laura Na Liu** hat den mit 35.000 Euro dotierten Rudolf-Kaiser-Preis, einen der wichtigsten deutschen Förderpreise für Nachwuchswissenschaftler im Bereich der Physik, erhalten. Gewürdigt werden damit ihre jüngsten Arbeiten zu »Dynamischer Nanooptik auf der Basis von plasmonischen Metamaterialien und DNA-basierter Nanotechnologie«, insbesondere ihre 2018 im Fachmagazin »Chemical Reviews« erschiene Übersichtsarbeit zu diesem Thema. Die Auszeichnung wird von der Rudolf-Kaiser-Stiftung vergeben. Laura Na Liu, die am Kirchhoff-Institut für Physik forscht, ist die erste Wissenschaftlerin, die damit ausgezeichnet wird.

Der Heidelberger Historiker **Dr. Frank Reuter** ist vom Bundesinnenminister in die Unabhängige Expertenkommission Antiziganismus berufen worden. Das neu gegründete Gremium soll im Auftrag der Bundesregierung einen Bericht zu Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen des Antiziganismus in Deutschland ausarbeiten und Handlungsempfehlungen zur Bekämpfung antiziganistischer Tendenzen geben. Frank Reuter ist seit Anfang 2018 wissenschaftlicher Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus, die am Historischen Seminar der Universität Heidelberg angesiedelt ist.

Die Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie (GBM) hat **Prof. Dr. Irmgard Sinning** vom Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg mit dem Eduard-Buchner-Preis ausgezeichnet. Mit dem Preis würdigt die Gesellschaft herausragende Wissenschaftler, die wie der Chemiker und Nobelpreisträger Eduard Buchner (1860 bis 1917) mit großer Ausdauer und erfolgreich an einem Thema gearbeitet haben, dessen Bedeutung sie früh erkannten. Die Auszeichnung ist mit 1.500 Euro dotiert und wird alle zwei Jahre auf dem Gebiet der Biochemie vergeben. Irmgard Sinning untersucht mit ihrer Forschungsgruppe auf zell- und struktureller Ebene grundlegende Mechanismen in Zellen, darunter die molekularen Prozesse des Proteintransports.

DEUTSCHE STIMME FÜR MENSCHENRECHTE

Anja Seibert-Fohr an den Europäischen Gerichtshof in Straßburg berufen

(umd) Die Heidelberger Rechtswissenschaftlerin Prof. Dr. Anja Seibert-Fohr wird neue deutsche Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR). Die Parlamentarische Versammlung des Europarats sprach sich unter den drei von der Bundesregierung vorgeschlagenen Kandidaten für Anja Seibert-Fohr aus. Die Professorin für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Menschenrechte – Inhaberin der Hengstberger-Professur für Grund- und Zukunftsfragen des Rechtsstaats – war bis 2017 Mitglied des Menschenrechtsausschusses der Vereinten Nationen, zuletzt als dessen Vizepräsidentin.

»Ein Rechtsgelehrter von anerkanntem Ruf ist für das Richteramt gefordert – eine solche Persönlichkeit wurde mit Anja Seibert-Fohr gefunden. Als hervorragende Wissenschaftlerin und international ausgewiesene Expertin wird sie dieses Amt mit großer Kompetenz ausfüllen und gleichzeitig der Universität Heidelberg verbunden bleiben«, betont Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel.

Dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte mit Sitz in Straßburg gehören 47 Richter an; dies entspricht der Zahl der Staaten, die die Europäische

Menschenrechtskonvention ratifiziert haben. Aufgabe des EGMR ist es, die Einhaltung der Verpflichtungen aus der Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten sicherzustellen. Deutsche Richterin am Gerichtshof ist bis zum Ende des Jahres die Rechtswissenschaftlerin Prof. Dr. Angelika Nußberger von der Universität zu Köln. Die neunjährige Amtszeit von Anja Seibert-Fohr beginnt am 1. Januar 2020.

Die hohe Bedeutung der Wahl unterstrich auch der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Ekkehart Reimer: »Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte wacht über die Einhaltung der Menschenrechte weit über die Europäische Union hinaus. Dass in der Nachfolge der derzeitigen Amtsinhaberin erneut eine Hochschullehrerin, keine Berufsrichterin nach Straßburg gewählt wurde, ist auch ein Beweis besonderen Vertrauens in die deutsche Rechtswissenschaft.«

Anja Seibert-Fohr erwarb nach ihrem rechtswissenschaftlichen Studium und dem Zweiten Juristischen Staatsexamen einen Masterabschluss für internationales und vergleichendes Recht an der George Washington University in den USA, an der sie 2004 auch promoviert wurde. Sie forschte am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und



Anja Seibert-Fohr. Foto: Schwerdt

Völkerrecht in Heidelberg und leitete eine sogenannte Minerva-Forschungsgruppe zu Fragen richterlicher Unabhängigkeit. Dabei arbeitete sie eng mit der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) zusammen, um die Rechtsstaatsentwicklung in den östlichen Teilnehmerstaaten zu unterstützen. Nach ihrer Habilitation in Heidelberg hatte Anja Seibert-Fohr eine Professur für Öffentliches

Recht, Völkerrecht und Menschenrechte an der Universität Göttingen inne und war geschäftsführende Direktorin des dortigen Instituts für Völkerrecht und Europarecht. Im Jahr 2016 folgte die Wissenschaftlerin einem Ruf an die Universität Heidelberg; an der Juristischen Fakultät lehrt und forscht sie am Institut für Staatsrecht, Verfassungslehre und Rechtsphilosophie.

SENIORPROFESSOR DISTINCTUS

Thomas Rausch erhält Ehrentitel für seine Verdienste um die Universität

(red.) Für seine Verdienste um die Universität Heidelberg, insbesondere sein herausragendes Engagement in der strategischen Weiterentwicklung des universitären Profils in Forschung und Transfer, ist Prof. Dr. Thomas Rausch zum Seniorprofessor distinctus der Ruperto Carola ernannt worden.

»An der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft hat sich Thomas Rausch in vielfacher Weise für den Wissenstransfer und den Dialog mit der Öffentlichkeit eingesetzt«, betont Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel und würdigt zugleich sein Mitwirken an der Konzeption und Umsetzung von Initiativen im Rahmen des Exzellenzwettbewerbs. Thomas Rausch ist langjähriger Leiter einer Forschungsgruppe am Centre for Organismal Studies und einer der beiden Direktoren des Marsilius-Kollegs.

Thomas Rausch (Jahrgang 1953) absolvierte ein Studium der Biologie und Chemie an der Universität Frankfurt, an der er mit einer Arbeit auf dem Gebiet Botanik promoviert wurde und als Postdoktorand tätig war. Nach einem Aufenthalt 1988/1989 an der University of California in Santa Cruz (USA) kehrte der Wissenschaftler nach Frankfurt zurück und schloss hier im Jahr 1990 seine Habilitation ab. Anschließend leitete er eine Forschungsgruppe am dortigen Botanischen Institut, ehe er im Jahr 1994 an die Universität Heidelberg berufen wurde. Am Centre for Organismal Studies forscht Thomas Rausch auf dem Gebiet der molekularen Physiologie der Pflanzen.

Das Marsilius-Kolleg führt Forscher aus unterschiedlichen Wissenschaftskulturen zusammen, bearbeitet zentrale gesellschaftliche Fragen in Marsilius-Projekten und sucht den Austausch mit den Bürgerinnen und Bürgern, beispielsweise durch Veranstaltungsformate wie »Marsilius kontrovers«. Thomas Rausch ist zudem Sprecher des Research Council, der die Arbeit des Field of Focus »Molekular- und zellbiologische Grundlagen des Lebens« – eines von vier interdisziplinären Forschungsfeldern der



Thomas Rausch. Foto: Rothe

Universität – koordiniert. Der Wissenschaftler hat sich nachhaltig für die Heidelberg Karlsruhe Strategic Partnership (HEiKA), die strategische Partnerschaft der Ruperto Carola und des Karlsruher Instituts für Technologie, eingesetzt und engagierte sich von 2010 bis 2013 in der Hochschulleitung als Prorektor für Forschung und Struktur.

Die Ruperto Carola verleiht den Titel Seniorprofessor distinctus an ausgezeichnete Forscher und akademische Lehrer der Universität, die sich auch durch ihr gesamtuniversitäres Engagement um die Hochschule besonders verdient gemacht haben. Es handelt sich um eine Ehrenbezeichnung, die auf Lebenszeit vergeben wird.

NEUE FELLOWS

15 Wissenschaftler widmen sich am Marsilius-Kolleg interdisziplinären Forschungsprojekten

(red.) Eine neue Fellow-Klasse am Marsilius-Kolleg hat im Sommersemester ihre Arbeit aufgenommen: 15 Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen widmen sich bis März 2020 fachübergreifenden Forschungsprojekten und nehmen an den Diskussionen im Kolleg teil.

Zur zwölften Fellow-Klasse des Marsilius-Kollegs gehören die Professorinnen und Professoren Johannes Backs (Kardiologie), Jürgen Bauer (Geriatric), Beate Ditzgen (Medizinische Psychologie), Stefan Geibel (Rechtswissenschaft), Frauke Gräter (Biophysik), Eva K. Grebel (Astrophysik), Selim Jochim (Physik), Henry Keazor (Kunstgeschichte), Thomas Klein (Soziologie), Anna Marciniak-Czochra (Mathematik), Ana Martin-Villalba (Neurobiologie), Vera Nünning (Anglistik), Michael Strube (Computerlinguistik), Dirk Werle (Germanistik) sowie Eva Winkler (Onkologie/Medizinethik).

Während ihrer regelmäßigen Arbeitstreffen beschäftigen sich die Fellows unter anderem mit »Fake Science«, mit Fehlverhalten und Fälschungen in der Wissenschaft. In einem weiteren Projekt geht es um die Frage, welchen Einfluss eine Partnerschaft auf die individuelle Gesundheit hat; berücksichtigt werden dabei medizinische, psychologische und soziale Faktoren. Das Marsilius-Kolleg unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Rausch und Prof. Dr. Bernd Schneidmüller ist darauf ausgerichtet, ausgewählte Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Wissenschaftskulturen zusammenzuführen. Ziel ist es, den forschungsbezogenen Dialog zwischen Geistes-, Rechts- und Sozialwissenschaften einerseits und den Natur- und Lebenswissenschaften andererseits zu fördern.

www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de

BERUFUNGEN UND RUF

Ruf nach Heidelberg angenommen

Dr. Kathrin Ackermann, Universität Frankfurt (Main), auf die W1-Juniorprofessur »Empirisch-Analytische Partizipationsforschung« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Dr. Holger Fröning, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Rechnersysteme« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Jun.-Prof. Dr. Stefanie Gänger, Universität zu Köln, auf die W3-Professur »Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt des 19. und 20. Jahrhunderts« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Frederik Marmé, Universitätsklinikum Heidelberg, auf die W3-Professur »Experimentelle und Translationale Gynäkologische Onkologie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Prof. Dr. Lorenzo Masia, University of Twente (Niederlande), auf die W3-Professur »Medizintechnik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Priv.-Doz. Dr. Jan Rummel, Universität Heidelberg, auf die W3-Heisenberg-Professur »Allgemeine Psychologie und kognitive Selbstregulation« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Prof. Dr. Almut Schulze, Universität Würzburg, auf die W3-Professur »Tumormikroenvironment und Metabolismus« (Medizinische Fakultät Heidelberg, gemeinsame Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum)

Ruf nach Heidelberg erhalten

Prof. Dr. Christoph Flamm, Musikhochschule Lübeck, auf die W3-Professur »Musikwissenschaft« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Markus Gabriel, Universität Bonn, auf die W3-Professur »Philosophie« (Philosophische Fakultät)

Priv.-Doz. Dr. Sascha Gravius, Universitätsklinikum Bonn, auf die W3-Professur »Orthopädie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Dr. Annette Haußmann, Ludwig-Maximilians-Universität München, auf die W1-Juniorprofessur mit Tenure Track »Praktische Theologie (Schwerpunkt Seelsorgetheorie)« (Theologische Fakultät)

Prof. Dr. Martijn Kemerink, Universität Linköping (Schweden), auf die W3-Professur »Experimentelle Physik (Hybrid and Organic Devices)« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Priv.-Doz. Dr. Rebecca Müller, Universität Frankfurt (Main), auf die W3-Professur »Kunstgeschichte – Schwerpunkt Mittelalter« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Sandra Ohly, Universität Kassel, auf die W3-Professur »Arbeits- und Organisationspsychologie« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Prof. Dr. Thomas Rigotti, Universität Mainz, auf die W3-Professur »Arbeits- und Organisationspsychologie« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Dr. Sebastian Siebertz, Humboldt-Universität zu Berlin, auf die W1-Juniorprofessur mit Tenure Track »Theoretische Informatik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Katelijne Schiltz, Universität Regensburg, auf die W3-Professur »Musikwissenschaft« (Philosophische Fakultät)

Dr. Franziska Thomas, Universität Göttingen, auf die W1-Juniorprofessur mit Tenure Track »Organische Chemie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

DAS NEUE REKTORAT

Bernhard Eitel als Rektor der Universität Heidelberg wiedergewählt – vier neue Prorektoren



Im Gebäude Alte Universität am Universitätsplatz hat das Rektorat seinen Sitz. Foto Uni HD

(red.) Weitere sechs Jahre wird Prof. Dr. Bernhard Eitel als Rektor an der Spitze der Ruperto Carola stehen. Für die Wiederwahl des 59-jährigen Heidelberger Wissenschaftlers votierten mit großer Mehrheit die Mitglieder des Universitätsrats und des Senats in einer gemeinsamen Sitzung Mitte März. Die dritte Amtszeit beginnt am 1. Oktober dieses Jahres.

Zudem hat der Senat der Universität Heidelberg in seiner Juni-Sitzung vier neue Prorektoren gewählt: Das Amt des Prorektors für Forschung und Transfer wird der Geowissenschaftler Prof. Dr. Jörg Pross übernehmen. Die Biologin Prof. Dr. Karin Schumacher ist künftig im Rektorat für den Bereich Qualitätsentwicklung zuständig. Zur Prorektorin für Studium und Lehre bestimmte der Senat die Sinologin Prof. Dr. Anja-Désirée Senz. Mit dem Proktorat für Internationale Angelegenheiten wurde der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Marc-Philippe Weller betraut. Die jeweils dreijährigen Amtszeiten starten ebenfalls mit dem kommenden Oktober.



Foto: Benjamin

Bernhard Eitel studierte Geographie und Germanistik an der Universität Karlsruhe (TH). Nach Promotion und Habilitation an der Universität Stuttgart übernahm er 1995 einen Lehrstuhl an der Universität Passau. 2001 wurde er als Professor für Physische Geographie an die Universität Heidelberg berufen, nachdem er Rufe der Universitäten Göttingen und Bayreuth abgelehnt hatte. Eitel ist Mitglied in verschiedenen Wissenschaftsorganisationen und wurde für seine Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Geomorphologie mit der Ehrendoktorwürde

der Comenius-Universität in Bratislava (Slowakei) ausgezeichnet.

Vor seiner erstmaligen Wahl zum Rektor der Ruperto Carola im Jahr 2007 engagierte sich Bernhard Eitel in verschiedenen Bereichen der universitären Selbstverwaltung. Nach seiner Wiederwahl trat er seine zweite Amtszeit an der Hochschulspitze 2013 an. Eitel war von 2012 bis 2014 Sprecher der Interessenvertretung forschungsstarker und international sichtbarer medizinführender Universitäten in Deutschland, der German U15. Seit Anfang vergangenen Jahres ist er Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg.

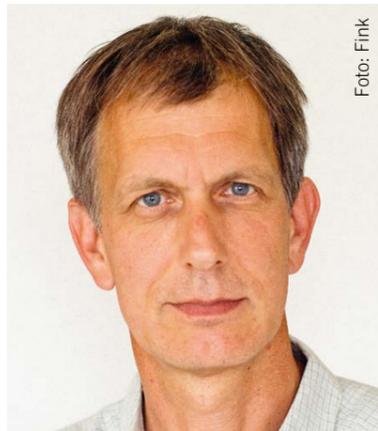


Foto: Fink

Jörg Pross studierte Geologie und Paläontologie an den Universitäten Stuttgart und Tübingen sowie der University of Oregon in den Vereinigten Staaten. Nach der Promotion und Habilitation in Tübingen folgten Auslandsaufenthalte in den USA sowie an der Universität Utrecht in den Niederlanden. Von 2004 bis 2013 lehrte und forschte Pross als Professor für Mikropaläontologie und Paläoceanographie an der Goethe-Universität Frankfurt, ehe er eine Professur für Palynologie (Pollenanalyse) am Institut für Geowissenschaften der Ruperto Carola annahm. Längere Auslandsaufenthalte führten ihn an verschiedene US-amerikanische Universitäten wie die Columbia University in New York und zuletzt an die University of Utah in Salt Lake City. Seit 2017 ist Jörg Pross Dekan der Fakultät für Chemie und Geowissenschaften sowie Dekan der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Gesamtfakultät.



Foto: Benjamin

Karin Schumacher absolvierte ein Biologiestudium an der Universität zu Köln, an der sie auch promoviert wurde. Von 1996 bis 1999 forschte sie am Salk Institute for Biological Studies in San Diego und am Howard Hughes Medical Institute in Chevy Chase, Maryland (beide USA). Anschließend war sie am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen an der Universität Tübingen zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin und von 2001 an als Leiterin einer unabhängigen Nachwuchsgruppe tätig. Im Jahr 2006 habilitierte sich Schumacher in Tübingen. Ein Jahr später wurde sie als Professorin für Entwicklungsbiologie der Pflanzen an das Centre for Organismal Studies der Universität Heidelberg berufen. Karin Schumacher ist seit 2018 Dekanin der Fakultät für Biowissenschaften.



Foto: privat

Anja-Désirée Senz studierte Politikwissenschaft, Soziologie und Ethnologie an der Universität Trier sowie chinesische Sprache und Geschichte an der Sun-Yat-sen-Universität in Guangzhou (China). Die Promotion

legte sie am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen ab, an der sie als Forschungsreferentin der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften und als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ostasienwissenschaften beschäftigt war. Von 2009 bis 2014 leitete Senz als Geschäftsführende Direktorin das Konfuzius-Institut Metropole Ruhr, ehe sie als Juniorprofessorin an das Institut für Sinologie der Universität Heidelberg wechselte. Im vergangenen Jahr übernahm sie dort eine Professur für Transkulturelle Studien (Sinologie) mit dem Schwerpunkt Wirtschaft und Gesellschaft Chinas und Ostasiens. Arbeits- und Feldforschungsaufenthalte führen Anja-Désirée Senz regelmäßig nach Asien.



Foto: privat

Marc-Philippe Weller studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten Heidelberg und Montpellier (Frankreich) und wurde – neben seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt – an der Ruperto Carola auch promoviert. Nach der Habilitation an der Universität zu Köln, an der er als wissenschaftlicher Assistent tätig war, folgte Weller 2008 einem Ruf an die Universität Mannheim, drei Jahre später ging er an die Universität Freiburg. Als Professor für Bürgerliches Recht, Handelsrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung lehrt und forscht er seit 2014 an der Universität Heidelberg. Seit 2017 ist Marc-Philippe Weller Geschäftsführender Direktor des Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht und Wirtschaftsrecht der Ruperto Carola. An Universitäten in Frankreich, Österreich, Schweden, Taiwan und den USA wirkte er als Gastprofessor, außerdem leitete er einen Sommerkurs an der Haager Akademie für internationales Recht.

Dem Rektorat gehören zwei hauptamtliche Mitglieder, nämlich der Rektor und der Kanzler, sowie vier nebenamtliche Prorektoren an, die jeweils für bestimmte Geschäftsbereiche zuständig sind. Prof. Dr. Jörg Pross übernimmt das Amt des Prorektors für Forschung und Transfer von dem Chemiker Prof. Dr. A. Stephen K. Hashmi. Als Prorektorin für Qualitätsentwicklung wird Prof. Dr. Karin Schumacher Nachfolgerin des Sprachwissenschaftlers Prof. Dr. Óscar Loureda. Prof. Dr. Anja-Désirée Senz löst als Prorektorin für Studium und Lehre die Anglistin Prof. Dr. Beatrix Busse ab. Im Amt des Prorektors für Internationale Angelegenheiten ersetzt Prof. Dr. Marc-Philippe Weller den Physiker Prof. Dr. Dieter W. Heermann. Die vier bisherigen Prorektoren übten ihre Funktion von 2013 an für jeweils zwei Amtszeiten aus.